

Alu und ota – Runenbeschriftete Münznachahmungen der Merowingerzeit aus Hüfingen

Von Gerhard Fingerlin, Josef F. Fischer und Klaus Düwel

Vorbemerkungen zum Frauengrab 318 aus Hüfingen

Es ist nicht das erste Mal, daß bei einer Durchsicht des immer noch nicht vollständig überschaubaren Fundbestandes aus dem Reihengräberfeld von Hüfingen¹ eine überraschende Entdeckung gemacht wird: jetzt also Runen auf münzimitierenden Goldanhängern wahrscheinlich langobardischer Provenienz.

In dem an Runenfunden relativ reichen Gebiet an der oberen Donau war dieses Hüfinger Manko schon lange aufgefallen, vor allem im Vergleich zum nahegelegenen Neudingen mit immerhin zwei Belegen², doch hatte sich mit der teilweise schlechten Erhaltung silberner Fundstücke, vor allem mehrerer Bügelfibeln, auch eine plausible Erklärung dafür angeboten. Diese findet nun tatsächlich eine gewisse Bestätigung, da jetzt der Nachweis für die Kenntnis von Runen auch in diesem zentral gelegenen Ort im Quellgebiet der Donau erbracht ist. Dieses scheinbare Fehlen war umso auffälliger, als Hüfingen mit bisher fast 650 ergrabenen Bestattungen als größte frühgeschichtliche Nekropole der Baar gelten darf, auch wenn ihre Gesamtausdehnung noch nicht ermittelt werden konnte.

Herausgehoben ist dieser Fundplatz aber nicht nur durch seine Größenordnung, sondern in erster Linie durch seine innere Struktur und die Zusammensetzung der hier bestattenden Lebensgemeinschaft. Nicht weniger als 25 mittlere und große Kammergräber bezeugen für das ganze 6. und frühe 7. Jahrhundert die Anwesenheit einer hochgestellten Familie, deren Reichtum und gesellschaftlicher Rang sich in ungewöhnlichen Grabbeigaben widerspiegelt, wozu individuell angefertigte Schmuckstücke, kostbare Waffen und teure, aus dem Süden importierte Luxusgegenstände gehören.

Schon knapp ein Jahrzehnt vor den ersten Ausgrabungen im großen Gräberfeld „Auf Hohen“ war Hüfingen als bedeutender Ort des frühen Mittelalters wiederentdeckt worden, als bei Bauarbeiten oberhalb der Altstadt, im Gewann „Gierhalde“, ein Kammergrab des frühen 7. Jahrhunderts mit Resten einer ungewöhnlich reichen

¹ G. FINGERLIN, Neue alamannische Grabfunde aus Hüfingen. Texte zu einer Ausstellung (Freiburg 1977). – DERS., Hüfingen, ein zentraler Ort der Baar im frühen Mittelalter. In: Der Keltenfürst von Hochdorf. Methoden und Ergebnisse der Landesarchäologie (Stuttgart 1985) 411 ff. – DERS., Ein trachtgeschichtlich wertvoller Fund aus dem Reihengräberfeld von Hüfingen. Arch. Nachr. Baden 21, 1978, 26 ff. – DERS., Zwei kostbare Gürtelschnallen aus Hüfingen. Zur Wiedergewinnung einer verlorenen Goldschmiedearbeit des frühen Mittelalters. Arch. Nachr. Baden 54, 1995, 18 ff.

² Gute Zusammenstellung in dem von K. Düwel herausgegebenen und bearbeiteten Katalog zur Ausstellung: Schmuck und Waffen mit Inschriften aus dem ersten Jahrtausend. Kunstsammlung der Universität Göttingen 7.8.–6.9.1995 (Göttingen 1995). – Zu Neudingen ebd. Kat. Nr. 32 und 33. – Vgl. auch S. OPITZ, Neue Runeninschriften. Fundber. Baden-Württemberg 7, 1982, 481 ff. 486.

Ausstattung zutage kam³. Wie wir heute mit guten Gründen vermuten, hatte sich in dieser Zeit die in den Kammergräbern des großen Friedhofes für uns faßbare Adelsfamilie aus der örtlichen Siedlungsgemeinschaft gelöst und nahe ihrem neuerrichteten „Herrenhof“ eine eigene Begräbnisstätte angelegt. Während der Adelsitz mit dem Kern des heutigen Hüfingen in Zusammenhang gebracht werden kann, ist die zum großen Gräberfeld „Auf Hohen“ gehörende Siedlung zwar ungefähr lokalisiert, bis heute aber nicht gefunden und auch nicht mit ihrem Namen überliefert. Sie lag jedoch in nur geringer Entfernung und damit ebenso wie Hüfingen nahe der Kreuzung römischer Fernstraßen, die in Süd-Nord-Richtung das Schweizer Mittelland mit Donau- und Neckarraum, in West-Ost-Richtung das Oberrheintal (Breisgau) mit dem Donautal verbanden⁴.

Seit der Mitte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts hatte ein Kastell (auf dem „Galgenberg“) diesen strategisch wichtigen Punkt gesichert⁵. Aus dem zugehörigen Lagerdorf entwickelte sich in der Folge die aus der *Tabula Peutingeriana* bekannte Siedlung *Brigobannis*, die als wichtiger Etappenort auf dem Weg zum Limes bis in die letzten Jahre der römischen Herrschaft im Dekumatland bestanden hat⁶.

Die herausgehobene zentralörtliche Stellung des frühmittelalterlichen Hüfingen bzw. der auf seiner Gemarkung liegenden Siedlungen der Merowingerzeit läßt sich also durch die Jahrhunderte zuvor geschaffenen Voraussetzungen erklären, wobei offenbar die immer noch benutzbaren und auch intensiv genutzten römischen Straßen als wesentlichste Faktoren gelten müssen⁷. In diesem Kontext sind auch die politischen, administrativen und nicht zuletzt die militärischen Funktionen des hier ansässigen Adels zu sehen.

Trotz der goldenen Anhänger (*Abb. 6–8, 10–11*), die sie zusammen mit vielen polychromen Perlen an ihrer Halskette trug (*Abb. 2*), gehörte die in Grab 318 bestattete Frau (*Abb. 1*) offenbar nicht zu den führenden Mitgliedern ihrer Familie. Relativ bescheiden erscheint ihre Schmuckausstattung (*Abb. 3*), wenn dazu auch mit einer wertvollen langobardischen S-Fibel ein hierzulande rares Importstück gehört. Auch die Bronzierscheibe vom Gürtelgehänge (*Abb. 4,5*) zählt zu einer reichverzierten, nur in wenigen Exemplaren überlieferten Variante, was auch für den mit weißen Schlieren gemusterten dunkelblauen Glaswirtel gilt (*Abb. 4,4*). Dafür fehlen dann

³ G. FINGERLIN, Ein alamannisches Reitergrab aus Hüfingen. In: G. Kossack / G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie (Festschr. J. Werner). Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. Egbd. 1/II (München 1974) 591 ff. – DERS., Der Reiter von Hüfingen. Notizen zu einem alamannischen Adelsgrab auf der Baar. Arch. Nachr. Baden 17, 1976, 16 ff. – DERS., Frühe christliche Bilder von der Baar. In: E. Sangmeister (Hrsg.), Zeitspuren. Archäologisches aus Baden (Freiburg 1993) = Arch. Nachr. Baden 50, 1993, 168 f.

⁴ Zum Straßenverlauf: B. CÄMMERER / Ph. Filtzinger / D. Planck (Hrsg.), Die Römer in Baden-Württemberg 3 (Stuttgart, Aalen 1986) Abb. 13. – D. Planck (Hrsg.), Vom Vogelherd zum Weissenhof. Kulturdenkmäler in Württemberg (Stuttgart 1997). Farbige Karte S. 92.

⁵ Zusammenfassend mit Literaturübersicht: P. Mayer-Reppert, Brigobannis – Das römische Hüfingen. Führer Arch. Denkmäler Baden-Württemberg 19 (Stuttgart 1995) 31–35; 120–121.

⁶ Ebd. 35–39.

⁷ Zur Weiterbenützung der Römerstraßen um Hüfingen in frühmittelalterlicher Zeit: G. Fingerlin, Ein interessanter Einzelfund der späten Merowingerzeit aus Dittishausen, Gemeinde Löffingen, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1991, 227 ff. 229.

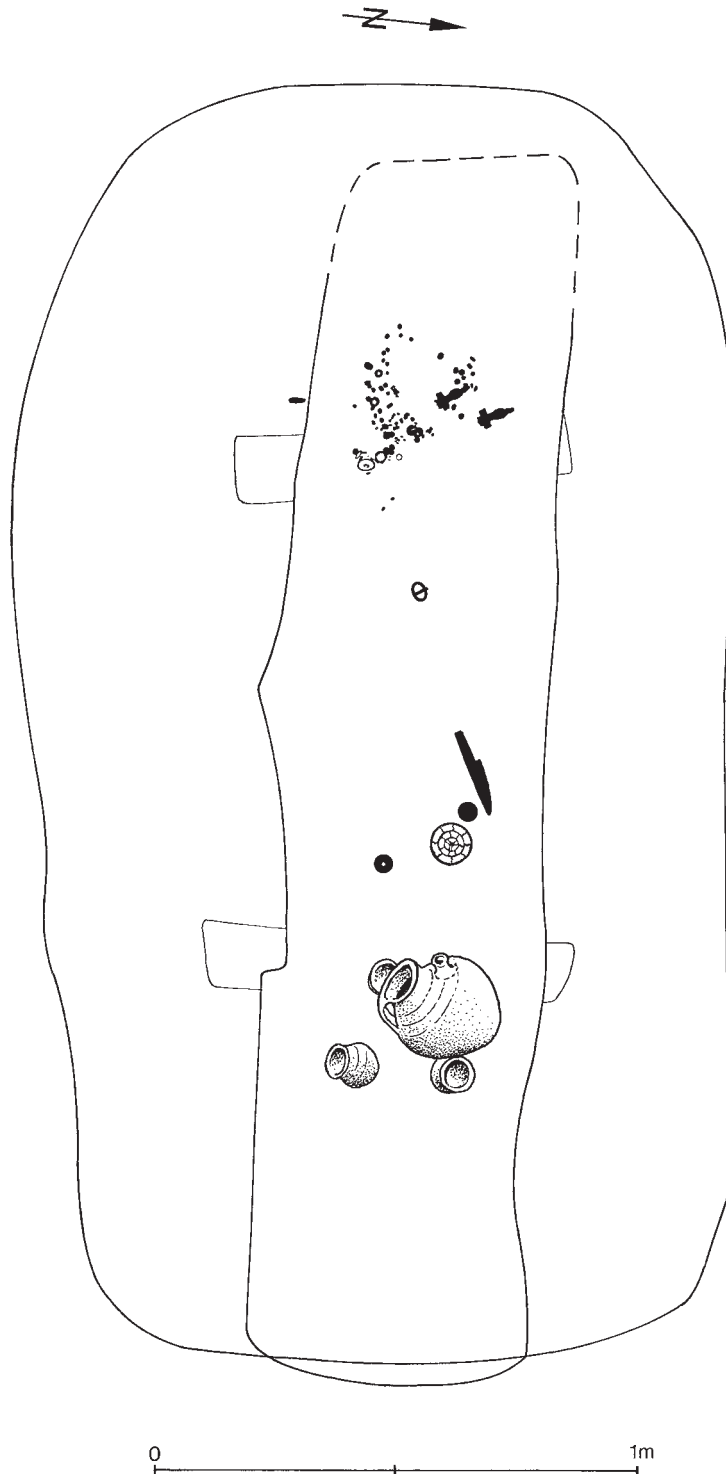


Abb. 1. Hüfingen Grab 318. Beigaben von oben (Kopffende) nach unten: Perlenkette mit Goldanhängern, Silberdrahtring, großer flacher Wirtelperle, Bronzeknotenring und Eisenringen; Bügelfibeln; S-Fibel; eiserne Gürtelschnalle; Messer; Bronzeblechschälchen; Bronzezierring; konischer Glaswirtel; Keramik.

bei der für die festliche Tafel gedachten Ausstattung, die immerhin neben einer Tonkanne nicht weniger als drei stempelverzierte Tonbecher aufweist (*Abb. 5*), die für das höchste Niveau kennzeichnenden Glas- und Bronzegefäße, ebenso ein metallbeschlagener Eimer. Trotzdem ergeben die genannten Besonderheiten, wenn wir auch noch die Grabgröße von $2,65 \times 1,40$ m hinzunehmen, doch einen deutlichen Abstand zum Durchschnitt der mit Fibeln ausgestatteten Frauengräber.

Während einige Hüfinger Grabkammern Dendrodaten geliefert haben, fanden sich in Grab 318 keine dafür brauchbaren Holzreste. Da auch die münzimitierenden Goldanhänger keinen sicheren *terminus post quem* liefern (522 oder 565 nach Chr.)⁸, sind wir bei der zeitlichen Beurteilung in erster Linie auf die Fibeln angewiesen. Auch Perlenkette und Zierscheibe können in diesem Zusammenhang herangezogen werden, weniger die Keramik, nur eingeschränkt die einfache ovale Eisenschnalle (*Abb. 4,2*).

Das silbervergoldete, nielloverzierte Bügelfibelpaar (*Abb. 3*) mit rechteckiger Kopfplatte und ovalem Fuß – formgleich gegossen – hat seine nächsten Parallelen in einem Fibelpaar aus Schretzheim Grab 487 sowie in einem ohne Grabzusammenhang überlieferten Einzelstück aus Zöbingen. Ein weiteres im Dekor nahestehendes Paar aus Schretzheim (Grab 40 ?)⁹ variiert nur in einem Detail: Die den Mittelsteg des Bügels begleitenden Längsrippen sind hier durch ein Treppennmuster ersetzt¹⁰. Die eng verwandten Fibeln vom Typ „Herbrechtingen“, die sich in der ornamentalen Aufteilung der Fußplatte von der Gruppe „Hüfingen 318/Schretzheim 487/Zöbingen“ unterscheiden, haben ihren Verbreitungsschwerpunkt „vor allem zwischen Schwarzwald und Ries“¹¹. Trotz formaler Beziehungen auch zu Fibeln des fränkischen Siedlungsraumes haben wir es hier offenbar mit Goldschmiedearbeiten einheimischer Provenienz zu tun, was dann auch für alamannische Volkszugehörigkeit der hier bestatteten Frau spräche. Ein an der Halskette („Kompositamulett“) mit einer Leder-schleife befestigter Knotenring aus Bronze (*Abb. 4,1*), der als typisch für die alamannische Frauenausstattung angesehen wird, deutet in die gleiche Richtung¹².

Die Zeitstellung der verwandten Fibeln hat Ursula Koch im Zusammenhang mit den Schretzheimer Beispielen diskutiert und mit ihrer Stufe 2 gleichgesetzt: Mitte und erste beide Dekaden der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts¹³. Dies läßt sich gerade noch mit der Aussage der silbervergoldeten, mit Almandinen und mittlerer blauer Glaseinlage besetzten S-Fibel (*Abb. 3*) korrelieren, für deren Herstellung in Italien

⁸ Vgl. hier den Beitrag J. Fischers.

⁹ Schretzheim Grab 487: U. KOCH, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 13 (Berlin 1997) Taf. 190,7–8; Besprechung (mit Hinweis auf Zöbingen) 53.

¹⁰ Ebd. Taf. 190,3–4.

¹¹ Ebd. 52 mit Anm. 71 (Typ „Herbrechtingen“).

¹² Verbreitungskarte und Liste der Bronzeknotenringe bei H. ROTH, Fundber. Baden-Württemberg 7, 1982, 500 f. Abb. 7 mit Anm. 35. – Aktualisierte Karte und Liste bei U. KOCH, Alamannen in Heilbronn. Archäologische Funde des 4. und 5. Jahrhunderts. Veröff. Städt. Mus. Heilbronn 1993, 35 Karte Abb. 41 Fundliste 8. – Zum Amulettcharakter der Knotenringe vgl. auch H. F. MÜLLER, Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg). Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1976) 142.

¹³ KOCH (Anm. 9) 52 f.

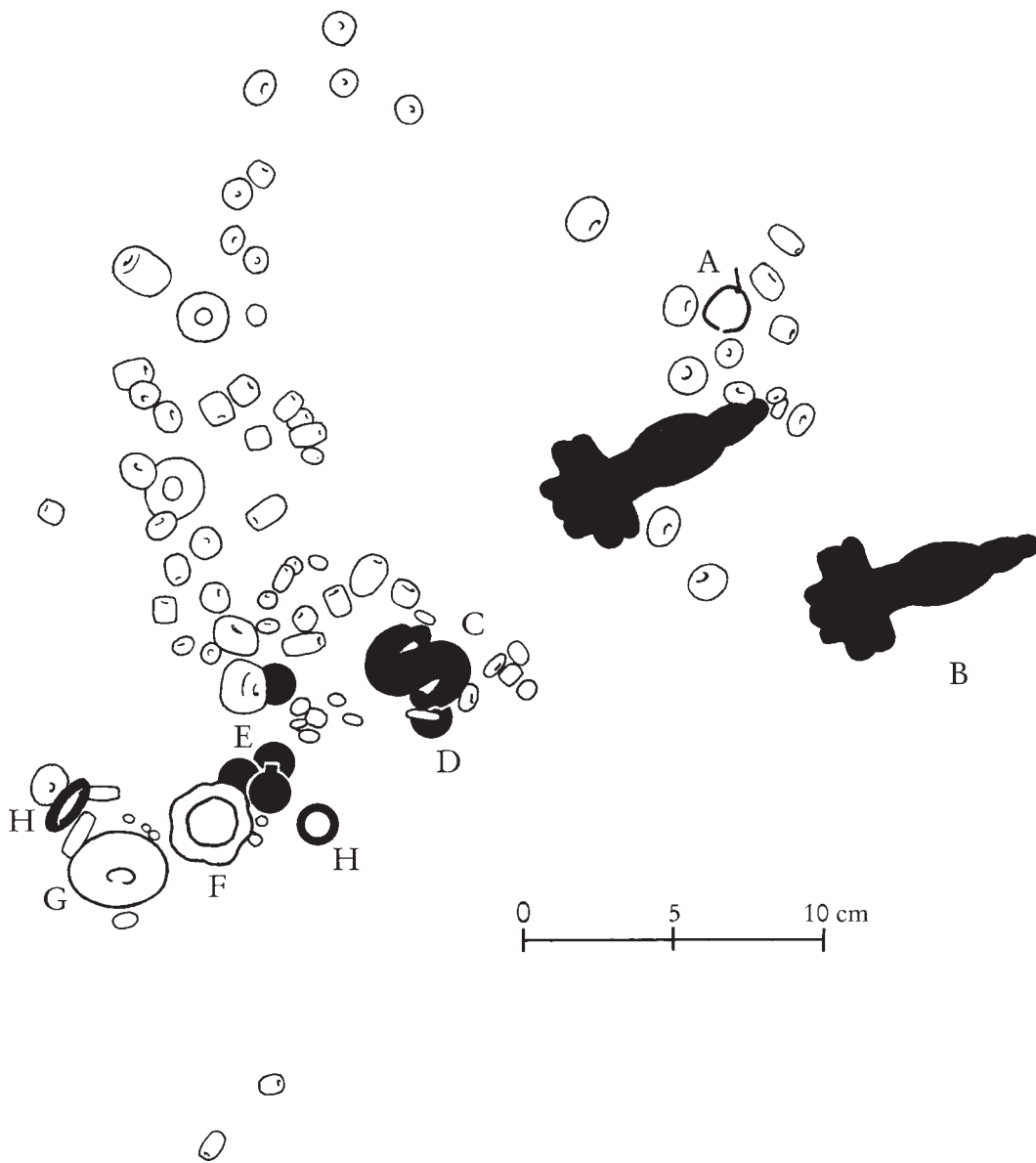


Abb. 2. Hüfingen Grab 318. Befund im Hals-Brustbereich. A offener Silberdrahtring mit eingehängtem Ösenende eines zweiten Ringes; B silbervergoldetes Bügelfibelpaar (Schauseite nach unten); C silbervergoldete S-Fibula mit Glas- und Almandineinlagen (Schauseite nach unten); D Geöster Goldanhänger, Triensnachprägung (Fischer Nr. 1); E vier geöste Goldanhänger mit Runen (Fischer Nr. 2–5); F Bronzeknotenring mit Rest von Lederschleife; G flache, blau-weiß gebänderte Wirtelperle; H Eisenringe.

der *terminus post quem* von 568 n. Chr., dem Jahr der langobardischen Einwanderung in Anspruch genommen werden darf. Denn ohne Zweifel ist die hier einzeln getragene Fibel italisch-langobardischer Herkunft¹⁴. Ihre besten Parallelen aus Cividale „Cella“ und Cividale „Gallo“ Grab 5 gehören nicht zu den Frühformen dieses Typs, die möglicherweise noch aus Pannonien mitgebracht worden sind, sondern zu den erst in Italien entstandenen Weiterentwicklungen¹⁵. Dabei sprechen die stark eingewickelten Schnäbel der Vogelköpfe sowie das Fehlen von eingesetzten Preßblechen für eine noch relativ frühe Entstehung, nicht weit vom Zeitpunkt der Einwanderung. Zweifellos ist aber die im Hüfingen Grab gefundene S-Fibel jünger als die beiden begleitenden Bügelfibeln und erschien hier wohl erst gegen Ende von deren Laufzeit. Hüfingen 318 wäre damit, der S-Fibel zufolge, der Zeitstufe Schretzheim 3 zuzuordnen, wenn auch noch deutlich vor deren Ende. Gleiches legt auch die Halskette (Abb. 3) nahe: Die mit Beginn der Stufe 4 massenhaft auftretenden Perlen der von U. Koch definierten Gruppen 20 und 34 sind mit keinem einzigen Exemplar vertreten¹⁶.

Ähnlich wie die Bügelfibeln gehört auch die mehrzonige Bronzierscheibe (Abb. 4,5) mit getrepten Speichen und drei sich tangierenden Halbbögen im zentralen Kreis zu einer kleinen Gruppe, die bisher nur aus der *Alamannia* bekannt ist, mit den Fundorten Güttingen, Nordendorf, Ermatingen und Hüfingen selbst mit zwei Belegen¹⁷. Exakt gleiche Form und Maße verbinden die beiden identischen Hüfingen Exemplare mit der Zierscheibe aus dem Adelsgrab Güttingen 38¹⁸, sowie der aus Nordendorf, die schon 1844 gefunden wurde und zu der leider keine Beifunde bekannt sind. Dies gilt auch für die 1874 ausgegrabene Scheibe von Ermatingen im Kanton Thurgau, so daß chronologisch wie sozialgeschichtlich nur der Vergleich mit Güttingen 38 und dem bescheidener ausgestatteten Grab 344 von Hüfingen möglich ist. Dorothee Renner hat sich für eine Lokalisierung der Werkstatt im Bodenseegebiet ausgesprochen, was sicher zu eng gefaßt ist¹⁹. Zweifellos trifft aber der weitere Bereich zwischen Schwarzwald und Lech das Richtige, so daß die Zierscheibe gleichfalls zu den „alamannischen“ Elementen des Inventars gezählt werden kann. Zeitlich könnte sie mit den Bügelfibeln gleichgesetzt werden, da ihr Pendant aus Hüfingen Grab 344 mit einem Paar Almandinscheibenfibeln und einer Bronzeschnalle mit

¹⁴ J. WERNER, Die langobardischen Fibeln aus Italien (Berlin 1950) 27 ff. B 43–44 Taf. 34 (vgl. Anm. 15).

¹⁵ J. WERNER, Die Langobarden in Pannonien. Beiträge zur Kenntnis der langobardischen Bodenfunde vor 568. Abhandl. Bayer. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl. 1966,4 (München 1966) 76 Taf. 37,3 („pannonisch“). – Fibeln aus Cividale „Cella“ und „Gallo“ Grab 5: G. C. MENIS (Hrsg.), I Longobardi (Milano 1990) Kat. X 89 (= WERNER [Anm. 14] B 43–44) und X 49.

¹⁶ KOCH (Anm. 9) 25. – Zur Chronologie vgl. auch B. SASSE / C. THEUNE, Perlen als Leittypen der Merowingerzeit. *Germania* 74, 1996, 187 ff. 221 (Perlen bis Kombinationsgruppe D).

¹⁷ D. RENNER, Die durchbrochenen Zierscheiben der Merowingerzeit. Kat. Vor- u. Frühgesch. Alt. 18 (Mainz 1970) 104 f. Typ II B-4 Nr. 86–88 Taf. 4,86–87 und Taf. 5,88. – In Hüfingen „Auf Hohen“ ist eine weitere, mit dem Exemplar aus Grab 318 gußformgleiche Bronzierscheibe, ebenfalls stempelverziert, aus Grab 344 bekannt.

¹⁸ Foto der nicht erhaltenen Zierscheibe bei: F. GARSCHA, Die Alamannen in Südbaden. Katalog der Grabfunde. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit A 11 (Berlin 1970) Taf. 38,2.

¹⁹ RENNER (Anm. 17) 7 Verbreitungskarte 4.



1



2



3



4



5

Abb. 3. Hüfingen Grab 318. Perlenkette (Glas und Bernstein), etwa nach Fundlage aufgezogen (nicht vollständig, zahlreiche Perlen zerbrochen). Zugehörig: große Wirtelperle (blau-weißes Glas); Bügelfibeln (silbervergoldet, Dreieckstempel mit Niello gefüllt); S-Fibeln (silbervergoldet, Almandine mit gewaffelten Folien unterlegt, Mittelzelle mit blauer Glaseinlage). – M. 3:4.

kolbenförmigem Dorn vergesellschaftet ist. Andererseits darf Güttingen Grab 38 ins ausgehende 6. Jahrhundert gesetzt werden²⁰, und die mehrzonigen Scheiben stehen auch nicht am Anfang dieser auffälligen Amulettform. Leider kann für die erwachsene (?) Frau aus Grab 318, wie bei allen Hüfingen Erdgräbern (also auch bei Grab 344) keine Altersangabe gemacht werden, da sich Skelettreste nicht erhalten haben²¹.

Wie schon erwähnt, ergibt sich aus dem Vorkommen einer gußformgleichen Zierscheibe im Adelsgrab 38 von Güttingen auch ein sozialgeschichtlicher Aspekt. Er unterstreicht die Distanz der Frau aus Hüfingen 318 zur Mittelschicht, wenn sich auch dieses Bronzeamulett, allein betrachtet, zu einer gesellschaftlichen Standortbestimmung weniger eignet. Diese resultiert aber, wie gezeigt, aus der Addition „besonderer“ Ausstattungselemente, zu der auch die Zierscheibe gehört, vielleicht auch das Bronzeschälchen (*Abb. 4,3*, ursprünglich für eine Münzwaage gedacht?), in erster Linie aber die runenbeschrifteten, münzimitierenden Goldanhänger, die den auffallendsten Teil dieses ungewöhnlichen Grabinventars bilden. Die Frage, ob sie gesondert oder zusammen mit der Halskette, als Ensemble, aus Italien gekommen sein könnten, läßt sich derzeit nicht beantworten. Vergleiche aus Gräbern Oberitaliens²² ließen sich anführen, und eine solche Vorstellung würde jedenfalls nicht schlecht zu dem Bild der engen langobardisch-alamannischen Beziehungen passen²³, das gerade durch Neufunde der letzten Jahre an Tiefenschärfe gewonnen hat.

G. F.

Die münzähnlichen Schmuckstücke aus dem Frauengrab 318 von Hüfingen

Die Funktionen der zeitgenössischen Münzen des frühen Mittelalters aus Kupfer, Silber oder Gold waren in Südwestdeutschland nicht mit denen der griechisch-römischen Antike vergleichbar. J. Werner hat in den Jahren 1935 und 1961 nachweisen können, daß in diesem Gebiet ohne eigene Münzprägung der Münzvorrat aus einer Vielzahl von Fremdmünzen verschiedener germanischer Völker und aus byzantini-

²⁰ Die chronologische Diskussion dieses Grabes referiert M. MENKE, Alemannisch-italische Beziehungen vom späten fünften bis zum siebten Jahrhundert aufgrund archäologischer Quellen. *Nationes* 6, 1987, 125 ff. 274 mit Anm. 784.

²¹ Die Länge des Sarges allein ist für die Beurteilung nicht ausreichend. Aus der Lage der Beigaben ergeben sich einige, z. T. nicht ganz zueinander passende Hinweise auf die Körpergröße, die kaum über 1,60 m gelegen haben kann. Es käme daher auch eine jüngere, nicht ganz ausgewachsene Person in Frage.

²² Hinzugefügt wäre aber auf jeden Fall der an schmalen Lederbändchen hängende „alamannische“ Bronzeknotenring *Abb. D 1*, dessen Amulettcharakter durch den hier gegebenen Fundzusammenhang nachdrücklich unterstrichen wird. Vgl. Anm. 12.

²³ MENKE (Anm. 20) – U. KOCH, Mediterranes und langobardisches Kulturgut in Gräbern der älteren Merowingerzeit zwischen Main, Neckar und Rhein. *Atti 6 Congresso internaz. stud. alto medioevo Milano* 21–25 ott. 1978 (Spoleto 1980) 107 ff. – DIES., Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis. *Forsch. u. Ber. Vor- u. Frühgesch. Baden-Württemberg* 38 (Stuttgart 1990) bes. 248–250. Grundlegend J. WERNER, Langobardischer Einfluß in Süddeutschland während des 7. Jahrhunderts im Lichte archäologischer Funde. *Atti I. Congresso internaz. stud. longobardi* 1951 (Spoleto 1952) 521 ff. – Vgl. auch WERNER (Anm. 15).

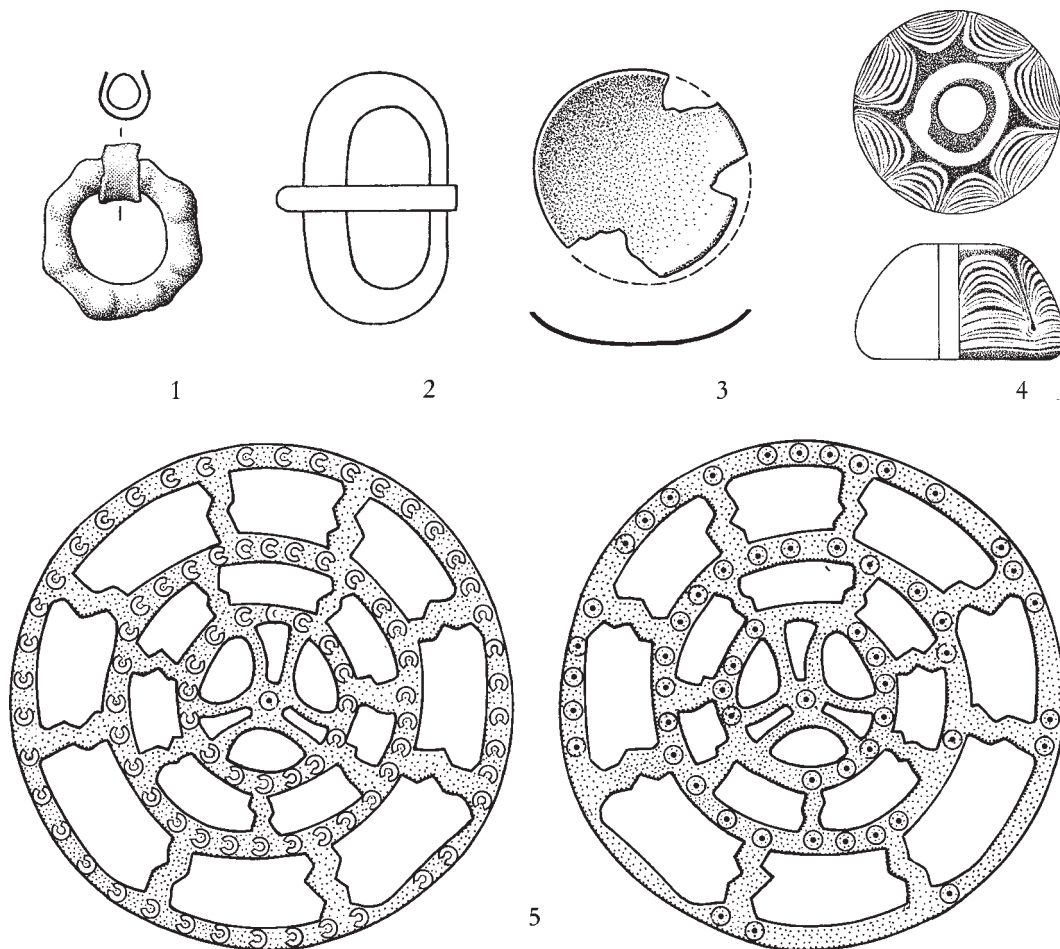


Abb. 4. Hüfingen Grab 318. 1 Bronzeknotenring (zu Perlenkette); 2 eiserne Schnalle (nach Röntgenfoto); 3 flaches Bronzeblechschälchen; 4 Spinnwirtel (schwarzblaues Glas mit weißen Schlieren); 5 Bronzezierscheibe (beidseitig mit Stempelschlägen). – M. 3:4.

schen Prägungen zusammengesetzt war²⁴. Münzen zirkulierten in Südwestdeutschland nicht als Geld. Sie dienten wegen ihres teilweise hohen Materialwertes nicht zur alltäglichen Bezahlung von Waren, sondern sie wurden mit Hilfe von Feinwaagen und Probiersteinen geprüft und nach ihrem Metallgehalt und Gewicht in Zahlung genommen. Durch Anbringen einer Aufhängeöse oder Lochung wurden Münzen zu Schmuckstücken umgewandelt, in Fingerringe eingesetzt, als Grabbeigabe bzw. „Charonspfennig“ verwendet oder als Vorlage zur Herstellung münzähnlichen Schmucks benutzt.

²⁴ J. WERNER, Münzdatierte austrasische Grabfunde. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit III* (Berlin, Leipzig 1935) bes. 1–22; J. WERNER, Fernhandel und Naturalwirtschaft im östlichen Merowingerreich nach archäologischen und numismatischen Zeugnissen. *Ber. RGK 42*, 1961, 307–346. – Dazu auch J. F. FISCHER, *Der Münzumsatz in Südwestdeutschland während der Merowingerzeit* (unpubl. Magisterarb. Univ. Freiburg 1996) bes. 96–164.

Dafür sind uns vielfältige Beispiele überliefert. Zu nennen sind hierbei sowohl Münzfibeln (Preßblechfibeln) des frühen und hohen Mittelalters, einseitige brakteatenförmige Münzdurchschläge, Goldblattkreuze in langobardischer Tradition, die durch Münzabdrücke oder münzähnliche Model verziert worden sind und die gepreßten merowingerzeitlichen Brakteaten Südwestdeutschlands (Preßblechanhänger)²⁵. Weiterhin spricht gegen eine Geldfunktion das dominierende Auftreten der zeitgenössischen frühmittelalterlichen Münzen aus Grabfunden.

Aus einem dieser Grabfunde, dem Grab 318 in Hüfingen, stammen insgesamt fünf einseitige münzähnliche Schmuckstücke aus Gold. Sie sind jeweils mit einer Aufhängeöse und aufgelegter Perldrahtverzierung am Rand der Schauseite zur Verwendung als Anhänger an einer Halskette versehen worden²⁶. Von diesen können die Nr. 2–5 aufgrund ihrer Runeninschriften (vgl. Beitrag Düwel), die bei der Nr. 1 fehlen, als Amulette bewertet werden²⁷.

Diese Stücke, die sicherlich niemals als Zahlungsmittel dienen sollten, sind jeweils mit Hilfe nur eines Stempels geprägt worden und werden hier aufgrund des Münzen nachahmenden Charakters, der einseitigen Prägung, der einem Triens vergleichbaren geringen Größe, der Runeninschriften und wegen ihrer Amulettfunktion

²⁵ Einen umfassenden Eindruck über die Funktionen von Münzen vom Frühmittelalter bis in die Neuzeit bietet: H. MAUÉ / L. VEIT (Red.), *Münzen in Brauch und Aberglauben. Schmuck und Dekor – Motiv und Amulett – Politische und religiöse Selbstdarstellung* (Mainz 1982) bes. 65–105; 118–123; 142 f. – Zu den Münz- und Preßblechfibeln vgl. P. BERGHAUS, Münzfibeln. In: E. Wamers, *Die frühmittelalterlichen Lesefunde aus der Löhrstraße (Baustelle Hilton II) in Mainz [mit Beiträgen von P. Berghaus und Ch. Stoess]*. Mainzer Arch. Schr. 1 (Mainz 1994) 106–115; M. KLEIN-PFEUFFER, *Merowingerzeitliche Fibeln und Anhänger aus Preßblech*. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 14 (Marburg 1993) bes. 15–59. – Zu den Goldblattkreuzen vgl. W. MÜLLER / M. KNAUT, *Heiden und Christen. Archäologische Funde zum frühen Christentum in Südwestdeutschland* (Stuttgart 1987) 49 Nr. 15; 51 Nr. 38; M. KNAUT, *Goldblattkreuze und andere Kreuzzeichen. Gedanken zu einer süddeutsch-italischen Beigabensitte*. In: C. Dobiat (Hrsg.), *Festschr. O.-H. Frey*. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16 (Marburg 1994) 317–330; weitere Beispiele aus Südwestdeutschland bei FISCHER (Anm. 24) 157 f. 312–320. – Zu den einseitigen Münzdurchschlägen vgl. besonders WERNER 1935 (Anm. 24) 112 M 36 a–f; 130 M 175 f.; aktuellere Liste bei FISCHER (Anm. 24) 287 f. M 558–572 und J. F. FISCHER, *Zwei neue Münzdurchschläge (Preßblechanhänger) von Solidi des Justinianus I. (527–565) aus dem frühmittelalterlichen Gräberfeld von Neudingen, Gewann „Löbern“, Kreis Schwarzwald-Baar* (im Druck). – Zu den merowingerzeitlichen Brakteaten Südwestdeutschlands vgl. J. WERNER, *Germanische Schmuckbrakteaten der Völkerwanderungszeit aus Südwestdeutschland*. Bl. Münzfreunde u. Münzforsch. 70, 1935, 189–195; bes. 193 f. Abb. 11–13 (einseitige Goldblechanhänger nach der Vorderseite justinianischer Solidi); RGA² I, 344–351 s. v. Brakteaten (H. ROTH); besonders: M. KLEIN-PFEUFFER (ebd.) 60–69 (sie unterscheidet zwei Gruppen: eine ältere von der Mitte des 6. bis zum Beginn des 7. Jhs. und eine zweite von der Mitte des 7. bis zum Beginn des 8. Jhs.); M. AXBOE / K. DÜWEL / K. HAUCK / L. VON PADBERG, *Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit. Ikonographischer Katalog (IK 1–3)*. Münstersche Mittelalter-Schr. 24/1,1–24/3,2 (München 1985–1989) bes. Bd. 2,2 (München 1986) 47 f. 259 a/b; 97 f. 311 a/b; 131 f. 350 a/b; 165 f. 389 a/b.

²⁶ Alle fünf Prägungen befinden sich im Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Außenstelle Freiburg, und sind zur Zeit in der Dauerausstellung des Museums für Vor- und Frühgeschichte, Freiburg, zu besichtigen.

²⁷ Aufgrund der Runeninschriften vermutlich im Rahmen eines Schutz- oder Abwehrzaubers.

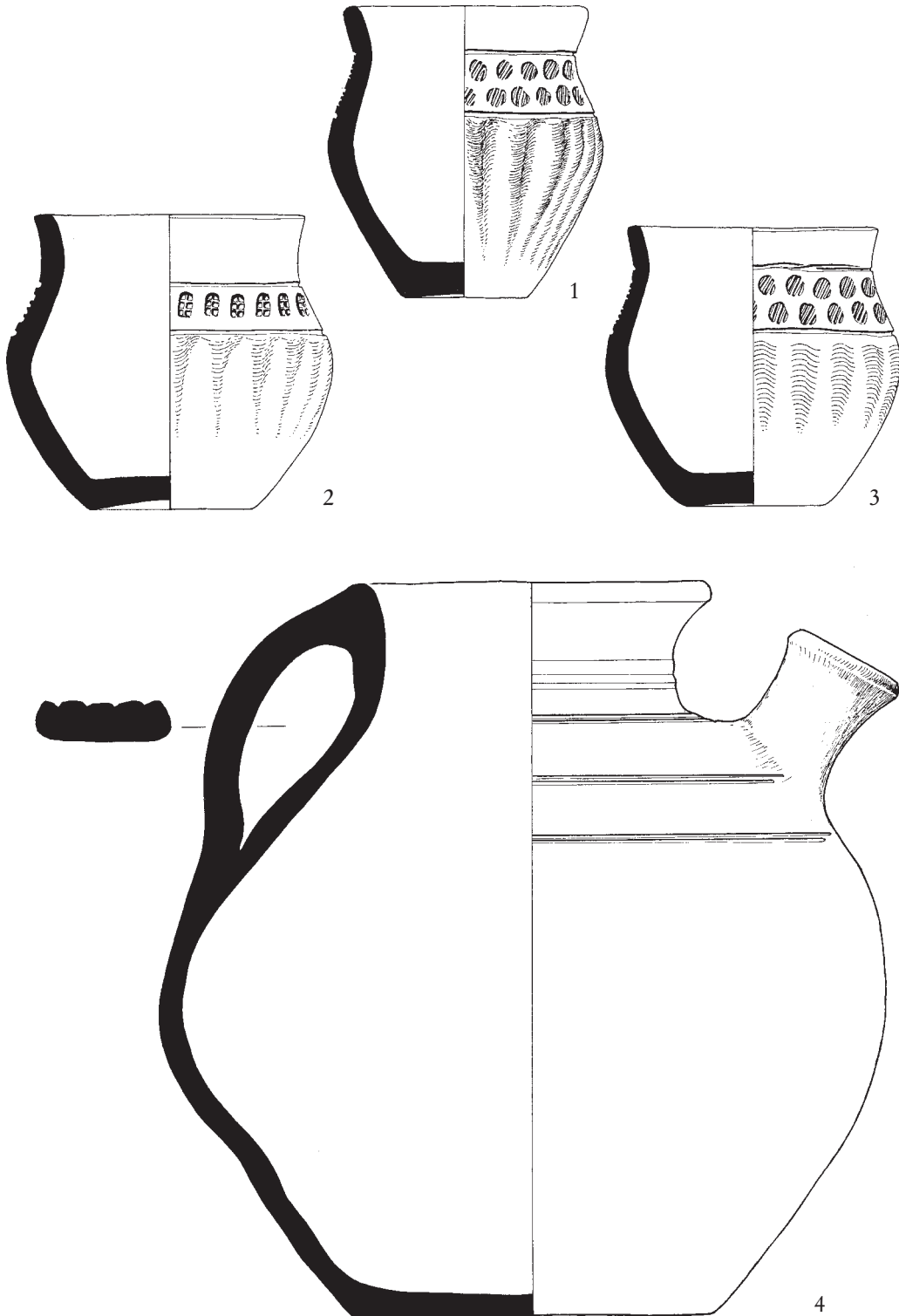


Abb. 5. Hüfingen Grab 318. 1–3 drei handgemachte Rippenbecher mit Stempelverzierung (schwarztonig, Oberfläche geglättet); 4 Henkelkanne, schiebengedreht (Ton hellbeige-rötlich, körnige Oberfläche).
Foto: LDA Freiburg. – M. 1:3.

als „Kleinbrakteaten“ bezeichnet²⁸. Weitere Prägungen dieser Art mit Runenschriften sind den Verfassern nicht bekannt²⁹.

Im einzelnen handelt es sich bei dem Hüfinger Fund um folgende Gepräge:

1. Leicht stilisierte einseitige Nachprägung der Vorderseite eines frühbyzantinischen Triens nach Justinus I. (518–527) oder Justinus II. (565–578) (*Abb. 6*).

VS: Gepanzerte und drapierte Büste des Kaisers mit Diadem nach rechts; in Perlkreis.

Legende: DN IVSTINAS PP AVC

RS: Leer

Durchmesser: 17 mm; Gewicht: 1,16 g; Inv. Nr. (Mus. Ur- u. Frühgesch. Freiburg) 318/6; zum Typ der möglichen Münzvorlagen, die auf der Rückseite jeweils eine nach rechts schreitende, zurückblickende Viktoria mit Kreuzglobus und Kranz zeigen, vgl. z.B. MIB³⁰ I 5 (Justinus I.; Constantinopel) oder MIB II 11 (Justinus II.; Constantinopel).

Das Stück ist prägefrisch erhalten, weist jedoch oberhalb des Kopfes etwas Korrosion auf. Weiterhin ist der Schrötling leicht geknittert. Die Nachprägung war mit Hilfe eines kleinen, 2 mm breiten, dreifach gerippten Bandhenkels so an einer Kette befestigt, daß die Abbildung beim Tragen senkrecht erschien. Auf den Rand sind in doppelter Reihe zwei gekerbte Perldrähte aufgelegt, wie sie auch bei den nordischen Goldbrakteaten verwendet wurden³¹.

Durchschläge und geprägte einseitige Nachahmungen frühbyzantinischer Goldmünzen aus Gräbern Südwestdeutschlands sind im 6. Jahrhundert keinesfalls selten. Von diesen Nachahmungen sind mir 15 Exemplare bekannt, überwiegend von Prägungen des Justinianus I. (527–565) (13)³². Allein der *terminus post quem* (*t. p.*) der zum Abdruck benutzten bzw. der nachgeahmten Münze ist für die Datierung ausschlaggebend. Wie die erst einige Jahrzehnte nach ihrer Prägung im Hort von Frickingen (*t. p.* 527) wahrscheinlich in der Mitte des 6. Jahrhunderts³³ niedergeleg-

²⁸ RGA² I, 338 s.v. Brakteaten (H. ROTH): Der Terminus „Brakteat“ wird in der frühgeschichtlichen Archäologie demnach ausschließlich auf runden, einseitig geprägten Hängeschmuck der Völkerwanderungs- und Merowingerzeit angewendet, der bestimmte, variierte Muster zeigt (sog. A–D-Brakteaten); ein Überblick über die Bildinhalte dieser nordischen Goldbrakteaten ist zu gewinnen bei AXBOE U. A. (Anm. 25). – Der Begriff „Kleinbrakteat“ ist in der Literatur dagegen noch nicht geläufig.

²⁹ Vgl. P. BERGHAUS / K. SCHNEIDER, Anglo-friesische Runensolidi im Lichte des Neufundes von Schweindorf (Ostfriesland). Arbeitsgemeinschaft. Forsch. Land Nordrhein-Westfalen, Geisteswiss. 134 (Köln-Opladen 1967). Die hier vorgestellten „Kleinbrakteaten“ sind mit den von Berghaus und Schneider publizierten Runensolidi jedoch nicht gleichzusetzen, da die Solidi sehr viel größer (20–23 mm) und schwerer sind (3–4 g), häufig spätrömische Vorbilder haben und immer beidseitig geprägt bzw. gegossen wurden. – Zu „ähnlichen“ Darstellungen auf Preßblechanhängern und -fibeln vgl. KLEIN-PFEUFFER (Anm. 25) 194–199 (Engels- und Mariendarstellungen); 208–211 (Profilköpfe).

³⁰ W. HAHN, *Moneta Imperii Byzantini*. Rekonstruktion des Prägeaufbaues auf synoptisch-tabellarischer Grundlage. Veröff. Num. Komm. I, I–III (Wien 1973–1981).

³¹ KLEIN-PFEUFFER (Anm. 25) 60 mit Anm. 576 f.

³² WERNER (Anm. 24, 1935) 15; 112 M 36 a–f; 130 M 175 f.; FISCHER (Anm. 24) 287 f. M 558–572; KLEIN-PFEUFFER (Anm. 25) 60 (Liste der Preßblechanhänger): Die frühen Preßblechanhänger aus der älteren Gruppe (Mitte 6. bis Anfang 7. Jh.), der die Hüfinger Stücke anzuschließen sind, wurden fast alle in Gegenden gefunden, in deren unmittelbarer Nähe auch nordische Goldbrakteaten aufgetreten sind, die möglicherweise den Anreiz gaben, selbst Anhänger herzustellen (vgl. ebd. *Abb. 6* und 7).

³³ G. SIXT, Münzfund von Frickingen OA. Neresheim. Fundber. Schwaben 5, 1897, 49 f.; FISCHER (Anm. 24) 289 H 2.



Abb. 6. Hüfingen Grab 318. Einseitige Münznachprägung auf Justinus I. (518–527) oder Justinus II. (565–578). – M. 2:1.

ten Münzen des Leo I. (457–474) und Anastasius I. (491–518) belegen, können Abdrücke erst sehr lange Zeit nach der Prägung der Münze angefertigt worden sein. Die große Zahl der Durchschläge und Nachahmungen von Münzen des Justinianus I. (t. p. 527) und das späteste Stück nach Mauricius Tiberius (582–602) lassen vermuten, daß es sich um eine Sitte des 6. Jahrhunderts handelt, sich mit solchen „Münzen“ zu schmücken oder diese als Amulett zu tragen. Da sie aber nicht mit anderen Münzen in einem Grab oder Hort vergesellschaftet sind, ist ihr genauer Herstellungszeitpunkt auf diesem Wege nicht festzustellen³⁴. Auf jeden Fall ist das Hüfingen Exemplar, das mit seinem *terminus post quem* von 518 oder 565 in das 6. Jahrhundert verweist, mit dieser Gruppe verwandt.

2.–3. Zwei stempelgleiche einseitige Prägungen nach der Vorderseite eines frühbyzantinischen oder ostgotischen Triens („Kleinbrakteaten“) (Abb. 7).

VS: Stark stilisierte drapierte (?) „Kaiserbüste“ (Christusdarstellung?) mit angedeutetem Diadem, borstigem Haar und einem runden Auge nach rechts. Unter der Büste ist im rechten Feld ein aus dem Bild weisender, nach oben gebogener Arm zu erkennen, dessen Hand unterhalb des letzten Schriftzeichens endet; in leichtem Wulstring³⁵.

Legenden: Kapitalis-Imitationen und Runen (vgl. Beitrag Düwel).

RS: Seitenverkehrtes durchgedrücktes Bild der Vorderseite.

Durchmesser beider Stücke: 15 mm; Gewichte: Nr. 2: 1,12 g; Nr. 3: 1,02 g; Inv. Nr. (Mus. Ur- u. Frühgesch. Freiburg) 318/7 (=Nr. 2); 318/9 (=Nr. 3); prägefrisch erhalten. Nr. 3 ist sehr flau geprägt.

³⁴ WERNER (Anm. 24, 1935) 15; 130 M 176 (Weingarten); KLEIN-PFEUFFER (Anm. 25) 63; FISCHER (Anm. 24) 142 mit Anm. 62; 152. – Die einzige mir bekannte einseitige Nachprägung, die zu einem Münzhort gehört, ist das Exemplar aus Wieuwerd (Provinz Friesland, Niederlande). Dieser Hort wurde gegen 625 niedergelegt. Es handelt sich um eine einseitige Nachahmung einer Goldmünze des Justinus I. oder Justinianus I., die in einen sehr wertvollen Fingerring aus Gold eingearbeitet worden ist. Zu dieser Nachahmung und dem Hort (mit älterer Literatur): M. R.-ALFÖLDI / J. P. A. VAN DER VIN (Hrsg.), Die Fundmünzen der römischen Zeit in den Niederlanden I (FMRN I): Friesland (Berlin 1992) 226 Nr. 12.

³⁵ Ähnliche Darstellungen finden sich auf nordischen A-Brakteaten. Die dargestellten diademtragenden Büsten sind jedoch nach links ausgerichtet. Dagegen ist der Arm auf diesen Brakteaten wiederzufinden. Seine erhobene rechte Hand weist zum Mund oder hält einen Handring; vgl. AXBOE U. A. (Anm. 25) bes. Bd. 1,3 (München 1985) 45 f. 41,1a/b; 41,2a; 187, 145a/b; 239, 183a/b; 243, 189a/b.

Die Fassung beider Exemplare besteht aus einem dreifach gerippten, 2mm breiten Bandhenkel, der bei beiden Exemplaren so befestigt ist, daß die Abbildung beim Tragen um ca. 30° nach links gedreht erscheint. Auf dem Rand sind zwei umlaufend gekerbte Perldrähte befestigt.



Abb. 7. Hüfingen Grab 318/7 und 318/9. Zwei stempelgleiche einseitige „Kleinbrakteaten“ mit Kapitalis-Imitationen und der Runeninschrift *ota*. Foto: LDA Freiburg. – M. 2:1.

Trotz der starken Stilisierung ist ein frühmittelalterliches Münzbild als Vorlage deutlich zu erkennen. Als Vorbilder sind am wahrscheinlichsten frühbyzantinische Goldmünzen der justinischen (sowohl Justinus I. als auch Justinus II.) oder justinianischen Zeit (527–565) mit Viktoriarückseite, wie z. B. MIB I 5 (Justinus I., *Abb. 8,A*) oder MIB I 19 (Justinianus I.), zu vermuten, da sie in sehr großer Zahl nach Südwestdeutschland gelangt sind (vgl. hier Nr. 1). Auch ostgotische Trienten, die auf Vorder- und Rückseiten ein sehr ähnliches Bild zeigen und teilweise nur sehr schwer von ihren byzantinischen Vorbildern zu unterscheiden sind, wären als Vorbilder denkbar (z. B. MIB I 25 f. oder 29 f.)³⁶.

Die Bestimmung eines genauen *terminus post quem* für die Prägung der Hüfingen Stücke ist aufgrund der langen Prägezeit der Münzvorderseiten vom Typ „Kaiserbüste mit Drapierung und Diadem nach rechts“ leider nicht möglich, da sie schon vor dem Beginn der byzantinischen Münzprägung unter Anastasius I. (491–518) bis

³⁶ Auch W. Hahn (Wien), dem Abgüsse der „Kleinbrakteaten“ vorlagen, weist auf ostgotische Trienten als mögliche Vorbilder dieser Prägungen hin, „... da sie in größeren Mengen in den merowingischen Bereich gekommen sein müssen“ (freundl. briefl. Mitt. vom 29.04.1996).



Abb. 8. A Byzantinischer Triens des Justinus I. (518–527), geprägt in Constantinopel von 518 bis 527; B Byzantinischer Solidus des Justinianus I. (527–565), geprägt in Constantinopel von 538 bis 542, mit der Darstellung einer Viktoria bzw. eines Engels auf der Rückseite. Foto: Institut für Numismatik, Universität Wien. – M. 2:1.

über das 7. Jahrhundert hinaus fast unverändert geprägt worden sind³⁷ und die Stilisierung der Nachprägungen einen genauen Vergleich sehr erschwert. Einen Hinweis liefert die Vergesellschaftung mit der oben besprochenen einseitigen Nachprägung nach Justinus I. oder Justinus II. mit einem *terminus post quem* von 518 bzw. 565. Die beiden Nachahmungen wurden demnach vermutlich nach 518 geprägt. Weiterhin ist das Anfertigen einseitiger Durchschläge und Nachahmungen mit Hilfe byzantinischer Gepräge wahrscheinlich als eine Sitte des 6. Jahrhunderts zu betrachten. An die Stelle dieser ausnahmslos Schmuckzwecken dienenden geösten Durchschläge tritt im 7. Jahrhundert in Südwestdeutschland das Einlegen der immer seltener und deshalb wertvoller werdenden byzantinischen Goldmünzen, besonders der wenigen Solidi³⁸, in Fingerringe. Deshalb erscheint es sehr wahrscheinlich, daß auch die Hüfingerringe dem 6. Jahrhundert zuzuordnen sind, und zwar vermutlich der zweiten Hälfte.

³⁷ Vgl. W. HAHN, *Moneta Imperii Romani. Moneta Imperii Byzantini. Rekonstruktion des Prägeaufbaues auf synoptisch-tabellarischer Grundlage*. Veröff. Num. Komm. 20 (Wien 1989) mit Münzen von 408–491; MIB I mit Münzen von 491–565; daran im Anschluß für den Rest des 6. Jhs. MIB II.

³⁸ WERNER (Anm. 24, 1935) 14 f.; FISCHER (Anm. 24) 142.

4.–5. Zwei stempelgleiche einseitige Prägungen nach der Rückseite einer frühbyzantinischen Goldmünze, vermutlich eines Solidus („Kleinbrakteaten“) (*Abb. 9*).

VS: Frontal auf einer Standlinie stehende weibliche Figur (stilisierte Viktoria oder Engel?) mit nach außen weisenden Füßen und einem glockenförmigen, „durchsichtigen“, halblangen Rock. Der „augenförmige“, sehr kurze, rechts und links auslaufende Oberkörper, in dessen Innenfläche sich ein Punkt befindet (Brüste?), trägt einen nach rechts gerichteten kleinen kugelförmigen Kopf. Rechts neben dem Kopf sind fünf Kugeln erkennbar. In ihrer rechten Hand hält die Person ein oberhalb des Kopfes sensenartig endendes Langkreuz. Die linke Hand wird mit vier abgespreizten Fingern in einem Abwehr- oder Gebetsgestus erhoben; in deutlichem Wulstring.

Legenden: Kapitalis-Imitationen und Runen (vgl. Beitrag Düwel).

RS: Seitenverkehrtes durchgedrücktes Bild der Vorderseite.

Durchmesser beider Stücke: 15 mm; Gewichte: Nr. 4: 1,10 g; Nr. 5: 1,11 g; Inv. Nr. (Mus. Ur- u. Frühgesch. Freiburg) 318/8 (=Nr. 4); 318/5 (=Nr. 5); prägefrisch erhalten. Gleiche Fassung und Henkelung wie bei Nr. 2–3. Die Henkelung erfolgte bei beiden Stücken oberhalb des Kopfes, so daß die Darstellung beim Tragen senkrecht stand. Nr. 5 ist leicht flau geprägt.

Sowohl die Darstellung einer frontal stehenden weiblichen Person mit einem Langkreuz in der Rechten als auch die Standlinie, die auf Münzen die Darstellung und den Abschnitt mit der Münzstättenangabe trennt³⁹, weisen eindeutig auf eine Münze, höchstwahrscheinlich eine byzantinische Goldmünze, als Vorlage dieser Gepräge hin. Als Vorbild dienten am ehesten frühbyzantinische Solidi der Münzstätten Constantinopel, Rom oder Ravenna, z. B. vom Typ MIB I 3 (Justinus I.; Constantinopel) MIB I 1–3 (Justinus I. mit Justinianus I.; Constantinopel), MIB I 5–16 (Justinianus I.; Constantinopel, *Abb. 8, B*), MIB II 1–2 (Justinus II. mit Tiberius II.; Constantinopel), aber ebenfalls noch MIB II 2–14 (Mauricius Tiberius; Constantinopel), oder MIB II 1–22 (Phocas; Constantinopel) mit einer frontal stehenden geflügelten Viktoria bzw. einem Engel auf den Rückseiten, der in der erhobenen linken Hand einen Kreuzglobus und in der Rechten ein Langkreuz hält⁴⁰. In diesem Fall wäre der Viktoria bzw. dem Engel bei den hier vorliegenden Nachbildungen, neben einer leichten Umgestaltung der Langkreuze, denen ein sensenartiger Abschluß hinzugefügt wurde, der Kreuzglobus aus der linken Hand genommen worden, um einen Abwehr- oder Gebetsgestus mit abgespreizten Fingern darstellen zu können. Möglicherweise ist der kurze „augenförmige“, rechts und links auslaufende Oberkörper der Darstellung auf noch rudimentär vorhandene Flügelansätze der dargestellten Figur zurückzuführen, was bei dem etwas ungeschickt ausgeführten Stempelschnitt nicht verwundern sollte. Der Emissionszeitraum der möglichen byzantinischen Vorlagen erstreckt sich demnach von der Regierungszeit des Justinus I. (518–527) bis zum Ende der Regierungszeit des Phocas (602–610), d. h. von 522 (= MIB I 3, Justinus I.) bis 610 n. Chr. (= MIB II 22, Phocas), da der Solidus ab Heraclius (610–641) als Rückseitenbild statt des Engels ein auf drei Stufen stehendes Kreuz aufweist. Als *terminus post quem* für die hier vorliegenden Nachahmungen ist demnach 522 anzunehmen.

³⁹ Auf die Bedeutung der Standlinie machte mich H. Roth (Bonn), dem Abgüsse der „Kleinbrakteaten“ vorlagen, aufmerksam; ebenso auf die wichtige Arbeit von M. Klein-Pfeuffer (freundl. briefl. Mitt. vom 17.07.1996).

⁴⁰ W. Hahn vermutet Solidi der justinianischen Zeit als Vorbilder (freundl. briefl. Mitt. vom 29.04.1996).



Abb. 9. Hüfingen Grab 318/8 und 318/5: Zwei stempelgleiche einseitige „Kleinbrakteaten“ mit Kapitalis-Imitationen und der Runeninschrift *alu*. Foto: LDA Freiburg. – M. 2:1.

Eine weitere Möglichkeit, die die Datierung nur unwesentlich ändern würde, stellt eine Gruppe von 33 merowingerzeitlichen, nicht genau datierbaren „pseudoimperialen“ Nachprägungen vor allem auf Justinianus I. (*t. p.* 527) aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts dar, deren Prägeort nicht mit letzter Sicherheit bekannt ist (*Abb. 10*)⁴¹. Es handelt sich hierbei um im Gesamteindruck der Hüfinger Viktoria bzw. des Engels stilistisch verwandte Gepräge, deren Rückseitendarstellungen eine identische Herausarbeitung der Füße und sehr ähnliche glockenförmige Röcke zeigen⁴². Die Vorschläge hinsichtlich des Prägeortes gehen weit auseinander: Sie reichen in der älteren Literatur von „linksrheinisch“, „alamannisch“ und Süddeutschland bis nach Friesland. In der neueren Literatur wird Oberitalien vorgeschlagen⁴³.

An dieser Stelle soll eine ungewöhnliche „pseudoimperial“ Nachprägung aus Klepsau (Grab 4, datiert Ende 6. Jahrhundert) nicht unerwähnt bleiben, deren Rückseitendarstellung den Kleinbrakteaten Nr. 4–5 vergleichbar scheint. Die Münze ge-

⁴¹ KOCH (Anm. 23, 1990) 125–133; bes. 126 *Abb.* 96,3–5; 128 *Abb.* 97; 131 *Abb.* 99; U. Koch listet insgesamt 32 Münzen auf. Ein weiteres, wohl noch unpubliziertes Exemplar, fand ich im Münzkabinett des Ungarischen Nationalmuseums. – Die hier abgebildeten Stücke stellen eine Auswahl der den Hüfinger Prägungen am ähnlichsten erscheinenden Münzen dar.

⁴² Ebd. 128 *Abb.* 97,3.5.7–9; 131 *Abb.* 99,14–17.

⁴³ Die neueste und ausführlichste Diskussion der Prägeortfrage dieser interessanten Münzen findet sich ebd. 127–133 (mit älterer Literatur). U. Koch selber vermutet wohl mit Recht als Prägeort eine Gegend in Oberitalien.



Abb. 10. Rückseiten italischer „pseudoimperialer“ Nachprägungen auf Justinianus I. vom Typ „Klepsau“ aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts. Die Viktoriadarstellungen weisen stilistische Übereinstimmungen mit denen der „Kleinbrakteaten“ auf. Nach KOCH (Anm. 23, 1990) 128 Abb. 97,8 (A); Abb. 99,17 (B). – M. 2:1.

hört zwar zu der oben vorgestellten Gruppe „pseudoimperialer“ Nachprägungen, zeigt jedoch ein völlig andersartig gestaltetes Rückseitenbild (Abb. 11,A). Dargestellt ist eine „barbarisierte“ stehende Viktoria von vorn mit Kreuzstab und Kreuzglobus, aber ohne Flügel! Von diesem Stück ist das genaue Vorbild in Munningen (Grab 1, datiert um 600) gefunden worden. Es handelt sich um einen „pseudoimperialen“ Solidus auf Justinianus I. oder Mauricius Tiberius aus dem späten 6. Jahrhundert⁴⁴. Der diese Prägung nachahmende Klepsauer Triens belegt, daß im späten 6. oder frühen 7. Jahrhundert noch Nachprägungen frühbyzantinischer Gepräge in Betracht zu ziehen sind, so daß auch zu dieser Zeit und danach die Herstellung von Nachahmungen möglich wäre.

Die zwei Hüfingener „Kleinbrakteaten“ mit ihrem *terminus post quem* von 522 sind eindeutig mit den einseitigen Münzdurchschlägen und Nachahmungen des 6. Jahrhunderts verwandt. Eine Herstellung wäre jedoch auch danach noch jederzeit möglich, da im 7. Jahrhundert noch byzantinische Solidi mit Viktoria-Rückseiten geprägt wurden, diese nach Südwestdeutschland gelangten und die älteren Exemplare sowie „pseudoimperialer“ Münzen teilweise sehr lange im Münzvorrat verblieben sind.

Nachdem die Datierung der Hüfingener Münznachahmungen und damit auch die der gesamten Grablege, für die aus numismatischer Sicht ein *terminus post quem* von 522 oder 565 vorliegt, geklärt ist, bleibt noch zu überlegen, an welchem Orte die Stücke Nr. 2–5, die zusammen 4,35 g wiegen und aus der Goldmenge eines Solidus oder dreier Trienten hergestellt wurden, produziert worden sein könnten. Endgültige Ergebnisse werden hier aufgrund der Seltenheit solcher Erzeugnisse nicht geboten. Es soll jedoch wenigstens versucht werden, den Produktionsraum so weit wie möglich einzugrenzen. Aus archäologischer und numismatischer Sicht sind hierfür zwei Möglichkeiten zu diskutieren:

1. Herstellung im fränkisch-alamannischen Gebiet oder Hüfingen selbst:

Edelmetallerzeugnisse, z. B. Fibeln, waren im frühen Mittelalter in Südwestdeutschland durchaus nicht selten, wie die zahlreichen Grabfunde nahelegen. Hergestellt wurden Gegenstände aus Edelmetall dem heutigen Forschungsstand nach von

⁴⁴ Zum Klepsauer Triens und Munninger Solidus: ebd. 126 Abb. 96,6; 132 f. (mit weiterer Literatur). – Zum Grab auch FISCHER (Anm. 24) 308 f.



Abb. 11. A Klepsau Grab 4. „Pseudoimperiale“ Nachprägung aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts mit stehender Viktoria ohne Flügel. Nach KOCH (Anm. 23, 1990) 126 Abb. 96,6. B Cividale-S. Giovanni, Frauengrab 105: „Pseudoimperiale“ Nachprägung des 6. Jahrhunderts in Brakteatentradition – auf der Vorderseite wächst aus der Kaiserbüste ein Vogelkopf heraus. Nach WERNER (Anm. 60) Taf. 1,1a/b. M. 2:1.

einem spezialisierten Berufshandwerkertum, das in Gallien und Burgund vermutlich aus stadtausgewanderten Handwerkern, aber auch aus Handwerkern an Königshöfen und, in frühmerowingischer Zeit rechts des Rheins, an befestigten Adelsburgen (Höhensiedlungen) bestand. Sowohl die Städte als auch die Königshöfe waren die Zentren der Edelmetallverarbeitung, von wo aus auch die ländliche Bevölkerung versorgt worden ist⁴⁵. Laut Roth stammen jedoch ca. 60 % aller bis heute bekannten Edelmetallerzeugnisse der Merowingerzeit aus der fränkischen Rheinzone und den alamanischen, thüringischen und bajuwarischen Gebieten rechts des Rheins, also aus Gebieten ohne größere Städte⁴⁶.

Auch das frühmittelalterliche Hüfingen darf sicher nicht als Stadt oder stadtähnliche Siedlung bezeichnet werden. Hüfingen weist jedoch eine römische Tradition auf (*Brigobannis*) und liegt in der Nähe ehemaliger römischer *civitates* und *castella*, wie Basel, Kaiseraugst, Windisch und Breisach, sowie möglicher Königshöfe in Ulm und Bodman am Bodensee⁴⁷.

⁴⁵ H. ROTH, Produktion und Erwerb von Edelmetallerzeugnissen. Ein Modell für das frühe Mittelalter. In: C. Dobiak (Hrsg.), Festschr. O.-H. Frey. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 16 (Marburg 1994) 517 f. 520; 522.

⁴⁶ Ebd. 518.

⁴⁷ Vgl. ebd. 520; FINGERLIN (Anm. 1, 1985) 411 ff.

Im Rahmen seiner Besprechung einer „wiedergewonnenen“ sehr qualitätvollen gold-silbertauschierten Gürtelschnalle aus einem zerstörten Hüfinger Adelsgrab überlegte Fingerlin, ob es völlig abwegig sei, aufgrund der Schwerpunktbildung solcher hervorragender Schnallen im alamannischen Siedlungsraum, in Hüfingen selbst, dem Kreuzungspunkt wichtiger Straßen, eine Werkstatt zu vermuten⁴⁸. Hüfingen hatte in der Merowingerzeit bis in die Mitte des 7. Jahrhunderts zentrale Funktionen inne und war Sitz einer Familie des alamannischen „Hochadels“. Es war der zentrale Ort der frühmittelalterlichen Baar und der politische, administrative und wirtschaftliche Mittelpunkt dieser Landschaft vom 5. bis 7. Jahrhundert. Deshalb sei die Möglichkeit durchaus in Betracht zu ziehen, daß sich hier ein Kunsthandwerker niedergelassen habe, der mit Aufträgen einer hochgestellten und zahlungskräftigen Kundschaft rechnen konnte⁴⁹.

Fingerlin würde es jedenfalls nicht überraschen, wenn auf der Hüfinger Gemarckung einmal die Spuren einer frühmittelalterlichen Goldschmiedewerkstatt ans Tageslicht kämen⁵⁰.

Für den Zentralort Hüfingen selbst als Herstellungsort der einseitigen Nachprägung und der „Kleinbrakteaten“ spricht m. E. die sichere Bekanntheit der Münzvorlagen bzw. das Vorhandensein der als Vorbild dienenden Münzen in Gräbern dieses Ortes. So stammen, nur als Beispiel von vielen, fünf geöste, mit Perldraht verzierte, stempelgleiche, prägefrisch erhaltene ostgotische Trienten auf Justinianus I. aus dem Frauengrab 27, das in die zweite Hälfte des 6. Jahrhunderts datiert wird⁵¹. Solche Münzen waren möglicherweise die Vorlage von Nr. 2 und 3. Weiterhin fanden sich in Grab 116 drei gegossene münzähnliche Objekte aus kupferhaltigem Metall, die spät-römische Münzen oder byzantinische Prägungen zum Vorbild gehabt haben⁵².

Insgesamt sind auf dem Hüfinger Gräberfeld, Gewann „Auf Hohen“, 20 gehenkelte oder gelochte Münzen und Münznachahmungen vor allem des 6., aber auch des 5. Jahrhunderts, zutage getreten⁵³. Münzen waren in Hüfingen bekannt, wurden nachgeahmt und vorwiegend als Schmuck benutzt. Auch die Vorbilder von Nr. 4 und 5 waren mit Sicherheit vor Ort bekannt, denn Solidi des Justinianus I. waren wegen ihrer sehr langen Prägezeit von 38 Jahren weit verbreitet⁵⁴. Weiterhin läßt die sehr ähnliche Henkelung der Nr. 1 bis 5 mit einem kleinen, dreifach gerippten Bandhenkel, der auf den Vorderseiten ringförmig gebogen, auf den Rückseiten jedoch ausgezo-

⁴⁸ Ebd. 412; FINGERLIN (Anm. 1, 1995) 24 f.

⁴⁹ FINGERLIN (Anm. 1, 1985) 411 f.; 419; 421 f.; FINGERLIN (Anm. 1, 1995) 25.

⁵⁰ Ebd. 25.

⁵¹ FINGERLIN (Anm. 1, 1985) 427 Nr. 11; 430 Abb. 634–637; FISCHER (Anm. 24) 82 ff.

⁵² Fundber. Baden-Württemberg 10, 1985, 683 Nr. 717,2–4 Abb. 105,8–10; FISCHER (Anm. 24) 84 f.

⁵³ Zu den weiteren in den Hüfinger Gräbern gefundenen frühmittelalterlichen Münzen und Münznachahmungen (15 Gepräge) siehe J. F. FISCHER, Die frühmittelalterlichen Münzen aus dem Gräberfeld Hüfingen, Gewann „Auf Hohen“, Kr. Schwarzwald-Baar. Schweizer Num. Rundschau 77, 1998 (im Druck).

⁵⁴ In den merowingerzeitlichen Gräbern 45 und 80 von Neudingen, Gewann „Löbern“, Kr. Schwarzwald-Baar, ebenfalls an der oberen Donau, fand sich je ein geöster einseitiger Abschlag von Solidi des Justinianus I. Vgl. FISCHER (Anm. 24) 92 f. Taf. II,21.22; FISCHER (Anm. 25).

gen und verlötet ist⁵⁵, und die Verzierung der Schauseiten mit gekerbten Perldrähten möglicherweise eine Herstellung der Nachahmungen, aber sicher die Anbringung der Henkelung und des Filigrans, an einem Ort vermuten, was durchaus auch durch einen geübten ortsansässigen Metallhandwerker oder einen Wanderhandwerker geschehen konnte⁵⁶.

Da auch die weiteren Edelmetallmünzen aus den Hüfingen Gräbern mit sehr ähnlichen dreifach gerippten Bandhenkeln und einige mit aufgelötetem Perldraht gefaßt worden sind, ist es erlaubt, sich die Henkelung in Hüfingen selbst vorzustellen. Es war für einen geübten Handwerker, der mit Edelmetallen arbeitete, sicher nicht besonders schwierig, auch die Stempel für die hier vorliegenden Nachprägungen herzustellen, zumal sie stilistisch nicht von besonders hoher Qualität sind und vermutlich schon beim zweiten Prägevorgang nicht mehr einwandfrei waren, wie die beiden flauen Stücke nahelegen.

Es erscheint demnach durchaus möglich, den Entstehungsort der hier präsentierten Münznachprägungen in Hüfingen selbst, oder in einem Zentralort der näheren Umgebung, auf jeden Fall aber in fränkisch-alamannischen Gebieten Südwestdeutschlands bzw. der Nordschweiz zu vermuten, in denen auch verzierte Goldblattkreuze in langobardischer Tradition bei einem Todesfall von ortsansässigen Handwerkern *ad hoc* produziert wurden⁵⁷.

2. Import aus dem langobardischen Oberitalien:

Es darf keinesfalls außer Acht gelassen werden, daß die Trienten vom Typ „Klepsau“ und verwandte Gepräge nach der neuesten Zusammenstellung von U. Koch wahrscheinlich in Oberitalien hergestellt worden sind und aufgrund der intensiven Beziehungen zwischen den Gebieten diesseits und jenseits der Alpen nach Südwestdeutschland gelangten⁵⁸.

Auch die weiteren Münzfunde aus Hüfingen weisen auf ausgedehnte Beziehungen insbesondere in den italischen Raum hin. Einen direkten Beleg in diese Richtung liefert die mit den Kleinbrakteaten in Grab 318 gefundene silberne, teilweise vergoldete langobardische S-Fibel mit Vogelköpfen aus der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts (vgl. Beitrag Fingerlin), so daß auch die Herstellung der Hüfingen Amulette Nr. 2–4 nach dem Vorbild der Trienten vom Typ „Klepsau“ und justinianischer Solidi in

⁵⁵ KLEIN-PFEUFFER (Anm. 25) 60 mit Anm. 580: Übliche Befestigungsart bei höherwertigen Preßblechanhängern.

⁵⁶ KLEIN-PFEUFFER (Anm. 25) 67 f.

⁵⁷ MÜLLER / KNAUT (Anm. 25) 25.

⁵⁸ KOCH (Anm. 23, 1990) 127–133. – H.-W. BÖHME, Kontinuität und Traditionen bei Wanderungsbewegungen im frühmittelalterlichen Europa vom 1.–6. Jahrhundert. Arch. Inf. 19, 1996, 89–103 bes. 99 f.; Böhme vermutet, daß während der Wanderungen gegen 568 eine nicht unbeträchtliche Anzahl pannonischer Langobarden schutzsuchend zu ihren süddeutschen germanischen „Brüdern“ gezogen seien und nicht nach Oberitalien.

Oberitalien näher rückt⁵⁹, da byzantinische Solidi und Trienten des Justinianus I. dort zahlreich vorhanden waren, wie die Grabfunde mit Münzanhängern belegen.

An Beispielen aus diesem Raum sind die Münzanhänger aus Cividale-S. Giovanni zu nennen, die ebenso wie das stempelgleiche Hüfänger Ensemble aus Grab 27 und die Münznachahmungen aus Grab 318 an Perlenketten befestigt waren⁶⁰. Es handelt sich dabei um insgesamt 20 teilweise stempelverbundene, geöste, z. T. den Langobarden zuzuweisende „pseudoimperiale“ Nachprägungen des 6. Jahrhunderts und einen byzantinischen (?) Triens des Justinus I. aus Constantinopel, wobei die langobardischen Exemplare nicht den typischen einheitlichen Stil der Gepräge des Exarchats von Ravenna zeigen und deshalb vielleicht kurz nach oder noch vor der Landnahme in Italien gegen 568 geprägt worden sind und möglicherweise aus Pannonien mitgebracht wurden⁶¹. Weitere Ketten mit Münzanhängern fanden sich in Nocera Umbra, Frauengrab 17 (sieben geöste Trienten des Justinianus I.) und Castel Trosino, Grab 7 und 115 (jeweils mit geösten byzantinischen Geprägen)⁶².

Eine weitere Parallele, eine außergewöhnliche „pseudoimperiale“ Prägung des 6. Jahrhunderts aus dem 1916 erforschten Frauengrab 105 von Cividale-S. Giovanni, zeigt auf ihrer Vorderseite die übliche etwas stilisierte Kaiserbüste (*Abb. 11, B*). Es wurde jedoch mit einem Vogelkopf, der aus der Büste nach links herauswächst, ein Motiv hinzugefügt, das auch auf zwei skandinavischen Goldmedaillons aus Åk (Grytten, Möre, Norwegen = IK 3) und Tunalunda (Uppland, Schweden = IK 193) begegnet, die spätrömischen Goldmünzen nachgebildet sind, ebenso wie auf einem

⁵⁹ U. Koch, Mannheim, vermutet den Ort der Herstellung und Henkelung der Kleinbrakteaten im langobardischen Oberitalien (mündl. Mitt.). – Trienten vom Typ „Klepsau“ sind in Cividale gefunden worden: KOCH (Anm. 23, 1990) 133,3; 18–19.

⁶⁰ Zu den Geprägen aus Cividale vgl. J. WERNER, Langobardischer Münzanhänger in Brakteatentradition von Cividale-S. Giovanni. In: Studi storici in onore di Ottorino Bertolini II [Festschr. O. Bertolini] (Pisa 1973) 827–834; M. BROZZI, Monete bizantine su collane longobarde. Riv. Italiana Num. 73, 5. Ser. 19, 1971, 127–131 Taf. I–II; G. BERNARDI / G. DRIOLI, Le monete del periodo bizantino e barbarico esistenti presso il Museo Archeologico Nazionale di Cividale. Forum Iulii 4, 1980, 20–43 (mit den besten Abbildungen aller Münzen). – In den frühlangobardischen Gräbern von Cividale wurden Germanen der Generation bestattet, die erst kurz zuvor nach Italien eingewandert war, oder vielleicht deren unmittelbare Nachkommen; vgl. BROZZI a. a. O. 129 f.; WERNER a. a. O. 827.

⁶¹ BROZZI (Anm. 60) 129 f. Taf. I; WERNER (Anm. 60) 827 f.; BERNARDI / DRIOLI (Anm. 60) 20–26. – Die byzantinische Herkunft des von WERNER (Anm. 60) 828 mit Anm. 7 Taf. 2,2a/b als imperiale Prägung angesprochenen Triens mit Namen des Justinus I. scheint mir nicht gesichert. Vielmehr ergeben sich durch die Legendenform und den Stil des Stückes Hinweise auf eine sehr originalgetreue „pseudoimperiale“ Nachprägung eines Triens des Justinus II. Diese Münzen werden von Stahl den frühen Langobarden in Italien zugeordnet; vgl. A. M. STAHL, Merovingiens et royaumes barbares (VI^e–VIII^e siècles). Collections Num. Fonds Bourgey 4 (Paris 1994) 27,21 (mit weiterer Literatur). – Die typischen langobardischen Gepräge vom Ende des 6. Jhs. bis zum Regierungsantritt des Cunincpert (688) stellen breite Trienten auf Mauricius Tiberius (582–602) mit einer stark stilisierten Viktoria auf den Rückseiten dar, die in Oberitalien (Ticinum [Pavia]?) geprägt worden sind. Dazu vgl. E. A. Arslan, Le monete di Ostrogoti, Longobardi e Vandali. Catalogo delle Civiche Raccolte Numismatiche di Milano (Milano 1978); E. A. ARSLAN, Le monete. In: G. C. Menis (Hrsg.), I Longobardi. Kat. Ausstellung Mailand 1990 (Milano 1990) 164–177; E. BERNAREGGI, Il sistema economico e la monetazione dei Longobardi nell'Italia Superiore (Milano 1960); DERS., Moneta Langobardorum (Lugano 1989).

⁶² C. B. RUPP, Das langobardische Gräberfeld von Nocera Umbra (Bonn 1995) 79 ff. (mit älterer Literatur und den weiteren Beispielen).

ungarischen Goldbrakteaten aus Várpalota (IK 206) (vgl. Beitrag Düwel)⁶³. Für diese „pseudoimperiale“ Nachahmung nimmt Werner einen schon primär vorhandenen Amulettcharakter an, wie auch für die beiden skandinavischen Exemplare und den ungarischen Goldbrakteaten⁶⁴.

Bei der Münze aus Cividale lassen sich hinsichtlich der Ikonographie Übereinstimmungen mit skandinavischen Goldbrakteaten nachweisen, die bei den Hüfingener Kleinbrakteaten besonders anhand der Runeninschriften zu fassen sind. In beiden Fällen muß die Kenntnis skandinavischer Gepräge vorhanden gewesen sein, wobei die Langobarden, die gegen 568 aus dem ungarischen Raum nach Italien eingewandert sind, die Kenntnis von dort her mitgebracht haben könnten (vgl. die Brakteatenfunde aus Ungarn [Beitrag Düwel]). Die Goldschmiede versuchten demnach, die ältere Brakteatentradition mit der Prägung „pseudoimperialer“ Münzen zu verbinden⁶⁵.

Eine endgültige Entscheidung über den Herstellungsort der Hüfingener „Kleinbrakteaten“ ist aus numismatischer Sicht sehr schwierig:

Für den fränkisch-alamannischen Raum sprechen die Bekanntheit der Münzvorlagen, die z. T. bei Ausgrabungen in Hüfingener Gräbern gefunden worden sind, die oben aufgeführten ehemaligen römischen *civitates* und *castella*, die Königshöfe sowie die zentralörtlichen Funktionen Hüfingens im Frühmittelalter, die die Anwesenheit eines Goldschmiedes am Ort oder in der näheren Umgebung wahrscheinlich machen.

Für das langobardische Oberitalien dagegen sind sehr gewichtige Argumente zu nennen: (vermutlich) die Prägung der den „Kleinbrakteaten“ Nr. 4–5 als Anregung dienenden Trienten vom Typ „Klepsau“ und verwandter Gepräge, das Vorhandensein byzantinischer Goldmünzen, der Fund eines „pseudoimperialen“ Triens des 6. Jahrhunderts in Brakteatentradition aus Cividale-S. Giovanni und besonders die Herkunft der Langobarden, die aus einem Gebiet einwanderten, aus dem Funde von Runenbrakteaten bekannt sind.

Die Argumente zugunsten des langobardischen Oberitaliens scheinen mir schlüssiger zu sein, so daß ich letztendlich einen Import der Hüfingener Prägungen über die Alpen vorschlagen möchte. Falls diese Vermutung zutreffend ist, muß auch bedacht werden, ob das Ensemble nicht schon als vollständiges Schmuckstück oder Kompositamulett über die Alpen gelangt sein könnte.

J. F. F.

⁶³ BROZZI (Anm. 60) 130 Taf. II,B; WERNER (Anm. 60) 829–834 Taf. 1,1a/b; 2–4; BERNARDI / DRIOLI (Anm. 60) 35 Abb. 530; 42 f.; ARSLAN (Anm. 61, 1990) 366 ff.

⁶⁴ WERNER (Anm. 60) 831.

⁶⁵ Ebd. 832 ff.; KOCH (Anm. 23, 1990) 130.

Zu den Inschriften auf den Kleinbrakteaten aus Grab 318 von Hüfingen⁶⁶

Beschreibung:

1a. Exemplar 318/8⁶⁷:

Rechts am Rand entlanglaufend von innen gelesen findet sich eine „Legende“ in Kapitalis-Imitationen. Sie beginnt am linken Fuß der Figur und verläuft von rechts nach links. Sie wird hier rechtsläufig wiedergegeben, wie sie auf der Vorlage ursprünglich angebracht wurde:
V V I T ^:·ト:

Z. 1: deutlich kleiner als Z. 2. Punkt über **V**.

Z. 2: über dem linken Teil ein Punkt, dem sich ein zweiter im Zwischenraum zum **I** hin anschließt.

Z. 3: in der Mitte nach rechts etwas verdrückt.

Z. 4: der waagerechte Teil liegt nicht in der Mitte, sondern ist nach rechts verschoben.

Z. 5: das dachförmige Zeichen erreicht nicht die Basis, entstellt aus **A**?

Z. 6: drei Punkte in Form eines Dreiecks mit der Spitze nach rechts weisend.

Z. 7: liegendes **T**, bei dem der waagerechte Teil leicht schräg nach links gestellt ist.

Die folgenden Punkte liegen in der Fortsetzung der Schriftzeichen unmittelbar vor der Kopfpattie; sie könnten also auch zur dargestellten Figur gehören. Dreipunkt-Kombinationen begegnen auch sonst auf „pseudoimperialen“ Trienten aus dem 6. Jahrhundert⁶⁸. Auf Monetarmünzen⁶⁹ kommen Dreipunkt-Kombinationen ebenfalls vor⁷⁰. Typisch sind sie für merowingische Monetartrienten aus Dorestad (Monetar Madelinus), dort finden sie sich in der Legende der Vorderseite⁷¹. Allerdings sind die angeführten Beispiele alle jünger als die Hüfinger Kleinbrakteaten. Ferner kann auf das häufige Vorkommen solcher Dreipunkt-Kombinationen in unterschiedlicher Funktion auf Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit verwiesen werden⁷².

⁶⁶ Untersuchung und Diskussion erfolgten zusammen mit Sean Nowak (Berlin) und Wilhelm Heizmann (Göttingen), deren Hinweise in die folgende Erörterung ohne besondere Kennzeichnung mit eingehen. Peter Pieper (Düsseldorf) danke ich für weitere Photoaufnahmen der eingefärbten Gipsabdrucke.

⁶⁷ Siehe Beitrag Fischer, Nr. 4, *Abb. 9A*.

⁶⁸ Vgl. z. B. KOCH (Anm. 23, 1990) 131 Abb. 99,13. Es gibt eine Reihe von Punkt-Kombinationen (1–8 Punkte), die man in den Abbildungen bei Koch gut erkennen kann. Sie kommen hier auf den Trienten vom Typ „Klepsau“, aber auch auf verwandten Stücken vor.

⁶⁹ Die folgenden Hinweise verdanke ich Josef F. Fischer.

⁷⁰ WERNER (Anm. 24, 1935) 122 M 110 Taf. III: Königsmünze von Childebert III. (695–711).

⁷¹ Beispiele bei WERNER (Anm. 24, 1935) 127 M 153 f.; M. PROU, *Les monnaies mérovingiennes. Catalogue des monnaies françaises de la Bibliothèque Nationale* (Paris 1892) Nr. 1228; A. DE BELFORT, *Description générale des monnaies mérovingiennes par l'ordre alphabétique des ateliers 1–5* (Paris 1892–1895) Nr. 1763, 1766–68, 1781, 1784–85, 1789, 1792, 1798–1800; RGA² VI Sp. 76–82 s. v. Dorestad. IV. Numismatisches (P. BERGHAUS) mit neuerer Literatur.

⁷² Einige Beispiele aus dem Brakteatencorpus (IK): M. AXBOE / K. DÜWEL / K. HAUCK / L. VON PADBERG U. A. (Hrsg.), *Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit. Ikonographischer Katalog. Münstersche Mittelalter-Schr. 24/1,1–24/3,2* (München 1985, 1986, 1989): 12 Alingsås-C, 105 Lellinge C (darauf auch Runen), 106 Lilla Istad-C, 163 Skonager-C, 174 Småland (?) -C (darauf auch Kapitalis-Imitationen), 179 Stenholtsvang-C, 206 Värpalota-B, 273 Raum Hjørring-A (in Pos. V 1/2 als „Stirnjewel“ angesprochen), 328 Schonen (?) -C, 342 Sør-Varhaug-C. In keinem Fall ist die Dreipunkt-Konstellation einer Inschrift integriert. Vgl. im übrigen die Ausführungen zu den folgenden beiden Stücken unter 2. Zur Auffassung als Beizeichen vgl. CH. BEHR, *Die Beizeichen auf völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten. Europ. Hochschulschr. R. XXXVII. Arch. 38* (Frankfurt a. M. u. a. 1991) 43, 142 ff. mit Anm. 403.

Sollte eine Victoria-Darstellung vorliegen, wird es sich ursprünglich um eine Victoria-Legende gehandelt haben⁷³.

Auf der anderen Seite steht neben dem linken Fuß ebenfalls von innen gesehen **V**, jedoch wird diese „Legende“ nicht fortgesetzt. Vielmehr steht am Rand oberhalb des Langkreuzes völlig unerwartet eine Runeninschrift, die wiederum von innen gesehen linksläufig zu lesen ist: **alu**.

R. 1 **ƿ**: eindeutige **a**-Rune mit weit auseinanderstehenden Zweigen wie bei Prägungen in Gold zu erwarten⁷⁴.

R. 2 **†**: im unteren Teil des Stabes dieser **I**-Rune leichte Störung.

R. 3 **h**: es liegt, wenn auch nicht ganz klar erkennbar, eher die dreiteilige Form **h** der **u**-Rune vor als die mit gerundetem Seitenteil. Das Verbindungsstück stößt nicht direkt an den Hauptstab, es erscheint leicht plattgedrückt. Der rechte Nebenstab ist leicht nach außen gestellt.

Die runische Lesung **alu** ist jedenfalls gesichert.

1b. Auf dem zweiten Exemplar 318/5⁷⁵ sind wegen der flauerer Prägung und wegen Verdrückung einzelne Zeichen leicht verändert:

Z. 2: der linke Teil ist leicht nach innen eingebogen mit einer Querverbindung zum rechten Teil, so daß das Zeichen wie ein auf die Spitze gestelltes Dreieck aussieht.

Z. 4: der rechte Teil des Querbalkens vom **T**, erscheint ähnlich wie zwei gequetschte Punkte.

Z. 6: drei Punkte auf dem prägefrischen Exemplar sind hier gequetscht und bilden einen nach rechts gerichteten Winkel.

Zur Runenfolge, die im wesentlichen mit der auf Nr. 4 übereinstimmt, ist im einzelnen folgendes zu bemerken:

R. 1 **ƿ**: das Auftreffen des oberen Zweiges auf den Stab ist wegen der Position am Rand nicht deutlich auszumachen.

R. 2 **†**: relativ kurzer Stab, der sich im unteren Teil nach einer Einschnürung noch punktförmig fortsetzt.

R. 3 **h**: wirkt wiederum dreiteilig. Am unteren Ende des rechten kurzen Hauptstabes leicht nach rechts versetzt befindet sich eine punktförmige Fortsetzung. Die schräg verlaufende Verbindung zwischen beiden Stäben setzt nicht direkt am Hauptstab an, scheint im übrigen in einem Zug ausgeführt worden zu sein und zeigt am Übergang zum Nebenstab eine leichte Einschnürung.

2. Von dem zweiten Kleinbrakteaten sind ebenfalls zwei Exemplare vorhanden⁷⁶.

a. Der Kleinbrakteat 318/7⁷⁷ zeigt unterhalb des dargestellten Hauptes einige Zeichen, zumeist Kapitalis-Imitationen, die von innen gelesen – im einzelnen nicht genau erkennbar – eine Folge **^ x ' IV** ergeben. Vor Z. 1 steht – etwas tiefer gesetzt – ein nach links geöffneter Winkel.

Z. 1: breiter als sonst **A** oder **V**, vergleichbar Z. 5 auf 318/8⁷⁸, aber mehr die Höhe der übrigen Zeichen einnehmend.

⁷³ Vgl. KOCH (Anm. 23, 1990) 127 Abb. 97,1.

⁷⁴ Vgl. die entsprechenden Formen bei den Goldbrakteaten z. B. IK (Anm. 72) 98 Raum Køge-C.

⁷⁵ Siehe Beitrag Fischer, Nr. 5, *Abb. 9B*.

⁷⁶ Ebd. Nr. 2 und 3.

⁷⁷ Ebd. Nr. 2, *Abb. 7A*.

⁷⁸ Ebd. Nr. 4.

Z. 2: scheint bei unterschiedlicher Beleuchtung und von verschiedenen Augen betrachtet noch ein Dach genau über dem **x** zu tragen. Es handelt sich nicht um eine **o**-Rune **x**, sondern es liegt ein Zeichen vor, das auf Monetartrienten wie auf „pseudoimperialen“ Nachprägungen begegnet⁷⁹.

Z. 3: Deutlich erweist sich eine Haste auf der Höhe der übrigen Zeichen. Eine links anschließende senkrechte Linie ist undeutlich wahrnehmbar und verschwindet bei wechselnder Ausleuchtung.

Z. 4: eine senkrechte Linie mit möglicherweise nach Unterbrechung punktförmiger Fortsetzung nach oben.

Z. 5: **v** mit seitlicher Verdickung an der Spitze des linken Teiles und einer Einschnürung in der unteren Partie des rechten Teiles.

Vor der Stirn ebenfalls von innen gelesen: ∴ **x**↑**f**

Die drei Punkte in Dreiecks-Kombinationen zeigen besonders deutlich im rechts außen stehenden Punkt eine kerbartige Form. Wegen der nachfolgenden Runen gehört das Zeichen nicht zur Inschrift⁸⁰.

R. 1 **x** o. : Die Raute ist recht groß ausgefallen im Vergleich zu den sehr kurzen Beinen. Im Unterschied zu dem zuvor beschriebenen Z. 2 kommt hier wegen der nachfolgenden Runen ebenfalls nur eine Rune in Betracht.

R. 2 ↑ t. : Das Dach über dem vergleichsweise kurzen Stab ist ein wenig nach rechts gerückt und erscheint nicht geschlossen. Danach Punkt auf der Basislinie.

R. 3 **f** a. : Diese Rune stellt eine Wenderune dar. Der obere Seitenzweig ist kurz und relativ gut sichtbar, während der untere bestenfalls als Fadenstrich bei bestimmter Beleuchtung erscheint. Ein danach auf mittlerer Höhe der vorangehenden Runen gut erkennbares **v** gehört nicht zur Inschrift.

b. Auf dem zweiten, flauerem Exemplar 318/9⁸¹ hat die Partie unterhalb des Hauptes ein anderes Aussehen. Es liegt wohl auch hier eine Folge von Kapitalis-Imitationen vor. Im Anfang nimmt eine Linie in der unteren Partie nur ein Drittel der Länge der übrigen Zeichen ein. Danach folgt ein Zeichen, das einer **o**-Rune **x** ähnlich zu sein scheint, anschließend eine senkrechte Linie in voller Höhe. Die übrigen vier Zeichen zeigen Ähnlichkeit mit Z. 2–5 auf dem anderen Stück⁸². Im Anfang ist hier (Nr. 3) die **o**-Rune deutlicher zu sehen (*Abb. 12*). Das vorletzte Zeichen weist oben eine nach rechts gerichtete Krümmung auf.

Auch die Partie vor der Stirn des Hauptes zeigt Abweichungen zu 318/7⁸³. Zu Beginn fehlt die Kombination aus drei Punkten.

⁷⁹ Das schlingenförmige Zeichen kann einen Buchstaben darstellen, vgl. PROU (Anm. 71) CXVII: „la forme en losange est très fréquente ◊x.“ Allerdings bietet er nur Beispiele für ◊ (z. B. Nr. 96 f.; 115 f.). Für Fälle, in denen die Schleife **x** nicht geschlossen wird, nimmt PROU (ebd.) auch „la forme onciale“ von **D** an. Auf den „pseudoimperialen Nachprägungen“ kann das mehr oder weniger vollständige Schlingenzeichen innerhalb von Legenden ein **R** (von VICTORIA?, vgl. KOCH [Anm. 23, 1990] 128 *Abb. 97,3* an der Oberseite des rechten Flügels der Viktoria) oder ein **P** (PP AVG, vgl. ebd. 129 *Abb. 98,1*) darstellen. Wieder andere Möglichkeiten dürften bei folgenden Stücken vorliegen: ebd. 129 *Abb. 98,3.5.9*. Weiter wäre auf WERNER (Anm. 24, 1935) 119 M 84 *Taf. III* zu verweisen. Alle nicht im Legendenkontext vorkommenden schlingenartigen Formationen sind Schleifen von Diademen oder stellen den Kranz in der Hand der Viktoria dar (freundliche Hinweise von Josef F. Fischer).

⁸⁰ Vgl. zu 318/8 Beitrag Fischer, Nr. 4 nach Z. 7.


⁸¹ Siehe Beitrag Fischer, Nr. 3, *Abb. 7B*.


⁸² 318/7, Beitrag Fischer, Nr. 2.


⁸³ Siehe Beitrag Fischer, Nr. 2.

Abb. 12. Hüfingen Grab 318/9. „Kleinbrakteat“ mit der Inschrift *ota*. Detailfoto: S. Nowak, Göttingen.
– Ohne Maßstab.

Abb. 13. Hüfingen Grab 318/9. „Kleinbrakteat“ mit linksgewendeter *a*-Rune der Inschrift *ota*. Detailfoto: S. Nowak, Göttingen. – Ohne Maßstab.

R. 1  : o entspricht der o-Rune auf dem Pendant.

R. 2  : t hat das leicht verdrückte Dach ebenfalls etwas nach rechts verrückt, der Stab stößt nicht daran. Danach fehlt der Punkt an der Basislinie.

R. 3  : a ist ebenfalls eine Wenderune, deren beide nach links abgehenden Zweige mit bloßem Auge erkennbar sind (*Abb. 13*). An der Stabspitze befindet sich rechts eine kleine Verdickung.

Runenformen mit Zweigen geben in der Regel die Leserichtung an. Da hier die a-Rune nach links gewendet ist, liegt eine Lesung **ato** nahe. Da jedoch eine solche Folge im Corpus der Runeninschriften nicht vorkommt⁸⁴, muß die andere Möglichkeit **ota** vorgezogen werden, zumal hierfür Parallelen vorhanden sind. Entsprechend ist die Beschreibung eingerichtet. Daß in einer rechtsläufigen Inschrift eine Wenderune vorkommt, ist auch sonst bezeugt. Im übrigen muß berücksichtigt werden, daß eine (wie **alu**) linksläufige Folge **ota** in der Vorlage beim Umsetzen auf den Stempel rechtsläufig mit einer Wenderune geriet.

Die Vergesellschaftung von Runen und Kapitalis-Imitationen ist besonders bemerkenswert. Derartige Kombinationen sind bisher nur auf völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten bekannt⁸⁵.

Eine zweite auffällige Besonderheit bieten die Hüfinger Kleinbrakteaten mit den Runensequenzen **alu** und **ota**, die sonst nur in Skandinavien begegnen. Insgesamt gibt es bis jetzt weit über 20 runenschriftliche Zeugnisse für **alu**⁸⁶. An erster Stelle stehen Goldbrakteaten als Überlieferungsträger.

Auf folgenden Exemplaren kommt **alu** allein vor:

rechtsläufig: IK⁸⁷ 74 Heide-B, 78 Hjørnlunde Mark/Slangerup-C;

linksläufig: 24 Björnerud-A, 44 Hobergsåker/Djupsbrunns-C, 97 Kläggeröd-C⁸⁸.

⁸⁴ Lediglich auf dem Elfenbeinbüchchen von Gammertingen (W. KRAUSE [mit Beiträgen von H. JANKUHN], Die Runeninschriften im älteren Futhark 1. Text. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen. Philol.-Hist. Kl. 3. F., 65 [Göttingen 1966] Nr. 161) ist der Männername *Ado* eingeritzt, mit dem aber **ato** nicht verbunden werden kann.

⁸⁵ IK (Anm. 72) 25 Bjørnsholm-C, 39 Dänemark (I)-B, 41,1 Darum (II) A, 124 Mauland-Medailon-Imitation; vgl. weiter IK Bd. 3: Register der Inschriftenbrakteaten. Runenformen und Kapitalis-Buchstaben kommen sonst nur auf der goldenen Scheibenfibeln von Chéhéry, Dep. Ardennes, vor. Vgl. K. DÜWEL, Kontinentale Runeninschriften. In: A. Bammesberger (Hrsg.), Old English Runes and their Continental Background. Anglist. Forsch. 217 (Heidelberg 1991) 227 f. und DERS., Runische und lateinische Epigraphik im süddeutschen Raum zur Merowingerzeit. In: K. Düwel (Hrsg.), Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung. Ergbd. RGA² 10 (Berlin, New York 1994) 235 f.

⁸⁶ Vgl. vor allem G. HØST HEYERDAHL, „Trylleordet“ **alu**. Norske Videnskaps-Akad. Årb. 1980, 35–49 und P. PIEPER, Die Runenstempel von Spong Hill: Pseudorunen oder Runenformel? Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 17, 1986, 181–200. Zum letzten Fund einer **alu**-Inschrift auf einem hölzernen Axtstiel aus Nydam vgl. M. STOKLUND, Von Thorsberg nach Haithabu. In: DÜWEL (Anm. 85) 104 f.; DIES., Die Runen der römischen Kaiserzeit. In: U. Lund Hansen, Himlingøje – Seeland – Europa. Ein Gräberfeld der jüngeren römischen Kaiserzeit auf Seeland, seine Bedeutung und internationalen Beziehungen. Nord. Fortidsminder Ser. B 13 (København 1995) 341 ff. Demnächst zu **alu** W. HEIZMANN, Die Formelwörter der Goldbrakteaten. In: Auswertungsband IK (Anm. 72) 4 (in Vorber.). Die Umstellungen **lua** o. ä. sind hier nicht berücksichtigt.

⁸⁷ IK (Anm. 72).

⁸⁸ Andere Gegenstände mit linksläufiger alleinstehender **alu**-Inschrift: Stein von Elgesem und Ring von Körlin, KRAUSE / JANKUHN (Anm. 84) Nr. 57 und 46.

Als Bestandteil umfangreicherer Inschriften findet sich *alu* auf folgenden Brakteaten:

IK 26 Börringe-C, 43 Darum (V)-C, 58 Fünen (I)-C, 101 Kongsvad Å/Faxe-A (3 Ex.), 105 Lellinge Kohave-B, 135 Ølst-C, 149, 1 Schonen (I)-B, 149, 2 Unbekannter Fundort-B, 166 Skrydstrup-B, 299 Maglemose (I)/Gummersmark-A⁸⁹.

Während bei *alu* die Brakteatenüberlieferung die übrigen Belege nur wenig übersteigt, kommt *ota* nur auf Brakteaten vor: IK 55 Fjärestad-C, 152 Schonen (III)-C, 185 Tjurkö (II)/Målen-C und der Neufund von 1993 aus Bornholm 578 Gadegård⁹⁰. Die Inschrift *ota* ist bei diesen vier C-Brakteaten immer zwischen der Stirn des nach links blickenden Hauptes und dem Pferdekopf auf eigener Grundlinie angebracht. Auf den Spitzen der Runenstäbe befindet sich jeweils ein deutlich markierter Punkt. Alle Inschriften laufen von rechts nach links. Die Zweige der *a*-Rune sind bei den Exemplaren aus Schonen und Tjurkö/Målen tief angesetzt, bei Gadegård beginnt der obere flauere Zweig kurz unterhalb der Stabspitze. Das Exemplar aus Fjärestad zeigt ganz regelmäßig gestaltete Runen.

Die Interpretation von *alu* ist von Anfang an umstritten gewesen und wird in letzter Zeit vermehrt wieder diskutiert⁹¹. Vor allem drei Bedeutungen werden dabei vertreten:

1. „Schutz, Abwehr“ unter Verweis auf altengl. *ealgian* „schützen“, got. *alhs* „Tempel“ zu griech. *ἄλκῆ* (*·αλκή*) „Abwehr, Schutz“.

2. „Bier“, vgl. altnord. *ol*, altengl. *ealo*(*Ð*), althochdt. in *alo-fat*, alt ins Finnische entlehnt *alut*, germ. **aluÐ*, eine der Bezeichnungen für „Rauschtrank“ im Germanischen. Bei dieser Herleitung von *alu* wird auf die Rolle des Bieres und von Rauschgetränken allgemein in kultischer und magischer Verwendung im Germanischen verwiesen. Über die konkrete Bezeichnung hinaus⁹² stellt man sich die Wirkung einer *alu*-Inschrift vor im Sinne von Schutz für und Abwehr gegenüber einem mit *alu* versehenen Träger (über den Inschriftenträger auch dem menschlichen Träger geltend)⁹³.

⁸⁹ Dazu kommt ein allerdings fragmentarischer Neufund: IK (Anm. 72) 394 Slipshavn-B, auf dem eine Inschrift (*a*)*lu* rekonstruiert wird, vgl. M. STOKLUND, *Runer. Aarb. Nordisk Oldk. og Hist.* 1986, 190. Dem stehen 10 *alu*-Inschriften auf anderen Inschriftenträgern gegenüber.

⁹⁰ M. STOKLUND, *Runer* 1994. *Ark. udgravninger i Danmark* 1994 (København 1995) 267 f.

⁹¹ Vgl. dazu u. a. die Zusammenfassungen bei HØST HEYERDAHL (Anm. 86) 39 ff.; K. DÜWEL, *Runenkunde*². *Slg. Metzler* 72 (Stuttgart 1983) 14; vgl. DERS. zu IK (Anm. 72) 24; PIEPER (Anm. 86) 189 ff.; demnächst HEIZMANN (Anm. 86).

⁹² Wie auch für das sog. Formelwort *laukaR* (meist auf Brakteaten überliefert) neben der konkreten Bedeutung „Lauch“ eine allgemeinere „Gedeihen, Fruchtbarkeit, Gesundheit“ angenommen wird, vgl. W. HEIZMANN: *Bildformel und Formelwort. Zu den laukaR-Inschriften der Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit.* In: *Runor och runinskrifter. Konferenser 15. Kungl. Vitterhetshistorie och Antikvitets Akad.* (Stockholm 1987) 145–153.

⁹³ Vgl. besonders PIEPER (Anm. 86) 193 f.; HØST HEYERDAHL (Anm. 86) 45 f. denkt an ein Eintauchen von Brakteaten in Bier, bzw. daran, daß solche durch *alu* gekennzeichneten Objekte mit Bier besprengt wurden.

3. „Zauber“ mit Anknüpfung an hehit. *alwanzatar* „Zauber“ und im Vergleich mit griech. *᾿αλύειν* (᾿αλύειν) „außer sich sein“⁹⁴.

Bemerkenswert ist die Positionierung der *alu*-Inschrift auf dem Hüfingerring Kleinbrakteaten: Sie verläuft deutlich herausgehoben seitlich an dem Langkreuz entlang, das wie eine Grundlinie für die Inschrift erscheint. Die Runen erstrecken sich fast über seine gesamte Länge. Die rechte Hand der dargestellten Figur ist mit gespreizten Fingern erhoben, eine eindeutige apotropäische Geste, der sich die Runenfolge in gleicher Intention an die Seite stellt.

Anders liegt der Fall bei *ota*. Frühere Deutungsversuche als entstellte ursprüngliche Formel oder als Kombination dreier Begriffsrunen, die von den germanischen Runennamen **ōPalan*, **tīwaz* und **ansuz* repräsentiert werden, sind aus methodischen Gründen abzulehnen⁹⁵.

Eine semantisch lesbare Inschrift kann *ota* darstellen, wenn man darin eine altrunische Form für altnord. *ótti* m. „Furcht, Schrecken“ sieht⁹⁶. Wie ist nun dieser Bedeutungsgehalt im Vergleich etwa zu *alu* aufzufassen? Während bei *alu* die Träger vor dem Einwirken übelverursachender Wesen geschützt bzw. diese Wesen selbst abgewehrt werden sollen, steht hinter *ota* eine andere Vorstellung: Über das Medium Brakteat und seine Inschrift soll aktiv den andringenden feindlichen Mächten „Furcht und Schrecken“ eingejagt werden, um sie fernzuhalten. Nonverbal könnte „Furcht und Schrecken“ in diesem Zusammenhang auch durch eine Fratze, das Anfassen eines Pudendum oder Weisen des Hinteren oder dergleichen an übelwollende Wesen vermittelt werden. In jedem Fall, ob in nicht-sprachlicher oder sprachlich realisierter Weise, handelt es sich um eine magisch wirksam gedachte Handlung. Im Vergleich mit den *ota*-Inschriften auf Brakteaten fällt auf, daß die Runen jeweils vor der Stirn des dargestellten Hauptes angebracht worden sind. Während alle *ota*-Brakteaten Punkte an den Stabspitzen aufweisen (insgesamt drei), erscheint eine Dreipunkt-Kombination auf einem Hüfingerring Exemplar⁹⁷ unmittelbar vor der Stirn, gefolgt von der *o*-Rune. Ob eine Beziehung hergestellt werden kann, lasse ich offen.

Körpernah getragene Objekte, wie die zu diesem Zweck geösten Goldbrakteaten oder im vorliegenden Fall die Kleinbrakteaten von Hüfingerringen, die für diese magisch wirksame vorgestellte Handlung hergestellt worden sind, gelten als Amulette⁹⁸.

⁹⁴ Zuletzt dazu E. C. POLOMÉ, Beer, *Runes and Magic*. *Journal Indo-Europ. Stud.* 24, 1996, 99–105.

⁹⁵ Vgl. im einzelnen den runologischen Kommentar zu IK (Anm. 72) 55 und 152.

⁹⁶ Vgl. im einzelnen den runologischen Kommentar zu IK (Anm. 72) 55. Zugrunde liegt das schwache Substantiv german. **ōhtan* m. „Furcht, Schrecken“, das über urnord. *óttā* (mit Assimilation *ht > tt* – Doppelkonsonanten werden runenschriftlich nur einfach gesetzt –) zu altnord. *ótti* weiterentwickelt wird, vgl. auch S. GUTENBRUNNER, *Historische Laut- und Formenlehre des Altisländischen* (Heidelberg 1951) §§ 66,1; 30,4. Bereits C. J. S. MARSTRANDER, *De gotiske runeminnesmerker*. *Norsk Tidsskrift for Sprogvidenskap* 3, 1929, 118, hat diese Möglichkeit erwogen, allerdings von einem Namen (altnordisch *Auti*, agelsächsisch *Eata*) ausgehend, und dazu bemerkt, ein solcher könne schwerlich auf altem **ōhta*, Kurzform zu einem Namen auf **ōhta*-, ‚Furcht‘, beruhen, denn so alt sei die Assimilation *ht > tt* kaum.

⁹⁷ Siehe Beitrag Fischer, Nr. 2.

⁹⁸ Zur Funktion der Goldbrakteaten als Amulette vgl. K. DÜWEL, *Buchstabenmagie und Alphabetzauber*. Zu den Inschriften der Goldbrakteaten und ihrer Funktion als Amulette. *Frühmittelalterl. Stud.* 22, 1988, 81 ff.; s. auch BEHR (Anm. 72) 203.

Allerdings muß betont werden, daß eine genaue Unterscheidung zwischen Schmuck- und Amulettfunktion in der Regel nicht zu treffen ist und überdies je nach Situation auch verschieden sein oder wechseln konnte. Gelegentlich kommen auch Kombinationen gleicher oder verschiedener Amulettgegenstände vor, die als Kompositamulette bezeichnet werden. Unter den Funden von Goldbrakteaten und anderen kostbaren Objekten aus Gudme/Fünen konnte ein Kompositamulett in Form eines Kolliers rekonstruiert werden⁹⁹.

Die Fundsituation im reich ausgestatteten Frauengrab 318 in Hüfingen reicht aus, um eine Rekonstruktion der Triensnachprägung und der vier Kleinbrakteaten als Kollier zu wagen¹⁰⁰. Immerhin befanden sich im Frauengrab 27 sechs geöste Trienten, die zusammen mit 28 Perlen an einer Kette aufgereiht waren¹⁰¹. Angenommen, ein solches Kompositamulett, dessen Wert als Schmuck außer Frage steht, läßt sich auch für Grab 318 wahrscheinlich machen, dann wird es die Dame schon zu Lebzeiten getragen haben. Die Niederlegung als Grabbeigabe kann darüber hinaus noch im Verständnis der Angehörigen die Aufgabe eines Schutzes gegen das Wiedergehen der Toten gehabt haben.

In der Sache handelt es sich bei den Hüfinger Kleinbrakteaten um Amulette. Das bemerkenswerte zweifache Vorkommen von Dopplexemplaren in einem Fundkontext findet eine gewisse Entsprechung in der Brakteatenüberlieferung. IK 101 Kongsvad-Å-A, ein Doppelbrakteat mit modelgleichem Avers und Revers, ist zusammen mit zwei weiteren analogen Doppelbrakteaten an einer langen röhrenartigen Halterung befestigt.

Runologisch gesehen sind die runenbeschrifteten, jeweils doppelt vorhandenen Stücke von außerordentlichem Interesse, da sie im Corpus der insgesamt gut 70 kontinentalen Runenfunde (besonders aus Süd- und Südwestdeutschland) die Formelwörter *alu* und *ota* belegen, die bisher nur aus skandinavischen Runeninschriften, und zwar vorwiegend oder nur auf Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit bekannt waren.

Angesichts dieser Überlieferungssituation ist zu fragen, wie diese Formelwörter außerhalb Skandinaviens bekannt werden konnten. Diese Frage läßt sich nur in Kenntnis des Herstellungsortes der Hüfinger Kleinbrakteaten erörtern. Ein Import aus Skandinavien scheidet von vornherein aus. Josef F. Fischer diskutiert zwei Möglichkeiten (vgl. hier S. 810 ff.): 1. Die Kleinbrakteaten aus Grab 318 können in Hüfingen selbst oder in einem Zentralort der näheren Umgebung hergestellt worden sein. Möglicherweise bildete ein Münztyp, dem die ostgotischen Trienten aus Grab 27 zugehören, die Vorlagen für die Kleinbrakteaten Nrn. 2 und 3. Vorbilder für die Nrn. 4 und 5 sind mit Sicherheit vor Ort bekannt gewesen, zumindest dürften alle Exemplare in

⁹⁹ K. HAUCK, Zur religionsgeschichtlichen Auswertung von Bildchiffren *und* Runen der völkerwanderungszeitlichen Goldbrakteaten (Zur Ikonologie der Goldbrakteaten, LVI). In: K. Düwel (Hrsg.), Runeninschriften als Quellen interdisziplinärer Forschung. Ergbd. RGA 15 (Berlin, New York 1998) 329 ff. mit Abb. 6.

¹⁰⁰ Dafür spricht insbesondere, „daß alle Stücke geöst sind. Wenn sie nur für die Grablege hergestellt worden wären, hätte man sich wahrscheinlich die aufwendige Ösung mit Gold gespart. Ich denke, daß die Frau die Prägungen zu Lebzeiten getragen hat“ (J. F. Fischer).

¹⁰¹ FISCHER (Anm. 24) 82–84 zu Hüfingen Grab 27.

Hüfingen selbst gehenkelt worden sein. 2. Die Hüfinger Kleinbrakteaten wurden in Oberitalien hergestellt. Beide Möglichkeiten abwägend, scheint ihm mehr für italische Herkunft zu sprechen. Woher aber nahm der Goldschmied die Runeninchriften *alu* und *ota*? Da diese, wie gesagt, vorwiegend oder nur auf Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit vorkommen, liegt es nahe, Brakteaten-Vorlagen oder -Vorbilder anzunehmen.

Im Blick auf den Zeitraum von 450–550, in dem Goldbrakteaten hergestellt worden sind, besteht für eine solche Annahme keine Schwierigkeit: Noch in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts. werden solche Stücke zu sehen gewesen sein. Ich stelle die Brakteatenfunde Süd- und Südwestdeutschlands zusammen¹⁰², schließe dabei auch das Rheinland, Thüringen (nebst Sachsen-Anhalt und Sachsen) und Westungarn ein, da u. a. nach dort von Hüfingen aus Fernbeziehungen bestanden¹⁰³.

1. IK 389 Welschingen-B aus Baden(-Württemberg): Thronende Frauengestalt mit Herrschaftszeichen in beiden erhobenen Händen. Kapitalis-Imitationen.
 2. IK 350 Südwestdeutschland (?) -B mit vergleichbarer Bilddarstellung und Kapitalis-Imitationen. Dazu weiter
 3. IK 259 Großfahner-B (Thüringen) und
 4. IK 311 Oberwerschen-B (Sachsen-Anhalt), beide in der Bilddarstellung ähnlich mit noch stärker depravierten Kapitalis-Imitationen.
 5. IK 278 Hohenmemmingen-B aus (Baden-)Württemberg, (keine Schriftzeichen).
 6. IK 347 Straubing-Bajuwarenstr.-B (Bayern), (keine Schriftzeichen).
 7. IK 348 Straubing-Bajuwarenstr.-C (Bayern), (keine Schriftzeichen).
 8. IK 302 Meckenheim-A (Rheinland-Pfalz), (Kapitalis-Imitationen).
 9. IK 303 Meckenheim-C (Rheinland-Pfalz), (keine Schriftzeichen).
 10. IK 245, 1 Freilaubersheim-B (Rheinland-Pfalz), (keine Schriftzeichen).
 11. IK 239 Elstertrebnitz-A (Sachsen) (runenähnliche Zeichen und Kapitalis-Imitationen).
 12. IK 132 Obermöllern-B (Sachsen-Anhalt) (keine Schriftzeichen).
- Dazu treten die in Ungarn gefundenen Brakteaten:
13. IK 375 Ungarn C/Dänemark (V)-C (mit Runeninchrift).
 14. IK 182, 1 und 15. IK 182, 2 Szatmár-C sowie
 15. IK 182, 3 Raum Debrecen-C (3 modelgleiche Exemplare mit Runeninchrift).
 16. IK 206 Várpalota-B (keine Schriftzeichen).

Die Durchsicht der hier zusammengestellten Stücke ergibt: auf einigen aus dem süd- und mitteldeutschen Raum stammenden Brakteaten kommen Kapitalis-Imitationen, bestenfalls einmal runenähnliche Zeichen, vor, Kapitalis-Imitationen auch auf einem Exemplar aus Rheinland-Pfalz. Auf deutschem Gebiet tauchen Runeninchriften auf Brakteaten erstmals aus Niedersachsen auf, eine erste *alu*-Inschrift begegnet noch weiter nördlich in Heide/Dithmarschen, also in unmittelbarer Nähe zum Kerngebiet der Brakteatenüberlieferung.

¹⁰² Die Reihenfolge der Brakteaten erfolgt nach der räumlichen Nähe zu Hüfingen, im übrigen nach Darstellungsähnlichkeiten (Nr. 3 und 4 zu Nr. 1 und 2). Im Hinblick auf die Herkunft der Hüfinger Kleinbrakteaten aus Oberitalien müßte die Anordnung der Brakteaten im einzelnen etwas anders aussehen. Da aber kein bestimmter Ort in Oberitalien angegeben werden kann, wurde die Zuordnung zur geographischen Lage von Hüfingen bevorzugt. Alle D-Brakteaten blieben, da sie keine Inschriften aufweisen, unberücksichtigt.

¹⁰³ FINGERLIN (Anm. 1, 1985) 419.

Mit den bisher gefundenen Brakteaten läßt sich eine Anregung zur Übernahme der *alu* und *ota*-Inschriften in Hüfingen oder einem zentralen Ort der näheren Umgebung nicht belegen. Dagegen gibt es Runeninchriften auf Brakteaten aus Ungarn. Die von dort 568 nach Oberitalien ziehenden Langobarden haben die Runenschrift gekannt und einige Schriftdenkmäler (z. B. Spange von Aquincum, Bügelfibeln von Bezenye)¹⁰⁴ hinterlassen. Wurden die Hüfinger Kleinbrakteaten in Oberitalien gefertigt, darf auch dort mit Runenkenntnis gerechnet werden.

Wie es für Gerhard Fingerlin¹⁰⁵ nicht überraschend wäre, „wenn auf der geschichtsträchtigen Hüfinger Gemarkung irgendwann einmal die Spuren eines frühmittelalterlichen Goldschmiede-Ateliers ans Tageslicht kämen“, so würde es mich nicht wundern, wenn in Südwestdeutschland oder Oberitalien auch einmal ein nordischer Goldbrakteat mit einer *alu*- oder sogar einer *ota*-Inchrift gefunden würde.

K. D.

Zusammenfassung

Aus Hüfingen, dem größten frühgeschichtlichen Reihengräberfeld der Baar (Frauengrab Nr. 318, Datierung: ca. 570–590 [t. p. 568 durch langobardische S-Fibel]), kommen u. a. fünf münzähnliche Schmuckstücke, die mit Perlen an einer Kette aufgereiht als Kompositamulett dienten. Je zwei stempelgleiche einseitige Prägungen, die eine nach der Vorderseite eines frühbyzantinischen oder ostgotischen Triens, die andere nach der Rückseite eines frühbyzantinischen Solidus, zeigen neben Kapitalis-Imitationen die Runen **ota** bzw. **alu**. Die (magischen) Formelwörter *ota* „Furcht, Schrecken“ und *alu* „Schutz, Abwehr“ sind bisher nur aus Skandinavien, vor allem auf Goldbrakteaten bekannt. Die Hüfinger Kleinbrakteaten wurden vermutlich in Oberitalien hergestellt, aber auch Hüfingen selbst ist nicht auszuschließen. Damit bietet dieser zentrale Ort wie das benachbarte Neudingen ebenfalls zwei bedeutende Runenzeugnisse.

Abstract

From Hüfingen, the largest row-grave cemetery of the early historic period at Baar (female burial No. 318, dated after A.D. 568 [t. p. q. through a Lombard s-fibula from Italy], most likely the 8th or, at the latest, the 9th decade of the 6th century) originate, among other things, five coin-like pieces of jewelry, threaded on a chain with pearls to serve as a compound-amulet. Each has two stamp-like one-sided impressions, one resembling the front side of an early Byzantine or east-Gothic *Triens*, the other the back of an early Byzantine *Solidus*, displaying in addition to *capitalis*-imitations the runes **ota** or **alu**. The (magical) formula words *ota* “fear, fright” and *alu* “protection, defense” were known up until now only from Scandinavia, primarily on gold *bracteates*. The small *bracteates* from Hüfingen were probably made in upper Italy, but Hüfingen itself cannot be excluded. Herewith, this central location offers, as does nearby Neudingen as well, two important pieces of rune-evidence.

C. M.-S.

¹⁰⁴ KRAUSE / JANKUHN (Anm. 84) Nr. 1 und 166.

¹⁰⁵ FINGERLIN (Anm. 1, 1995) 25.

Resumée

Cinq éléments de parure ressemblant à des monnaies, montés sur une chaîne avec des perles et servant d'amulette composite, proviennent de Hüfingen, la plus grande nécropole de la région de la Baar (la tombe féminine n° 318 est postérieure à 568 après J. C. Elle date vraisemblablement de la huitième ou, au plus tard, de la neuvième décennie du VI^e siècle - un *terminus post quem* est donné par une fibule lombarde en S provenant d'Italie). Deux monnaies frappées sur une seule face sont connues, chacune, par deux exemplaires identiques. Les premières ont été réalisées d'après l'avvers d'un *triens* du début de l'époque byzantine ou gothique orientale et les secondes d'après le revers d'un *solidus* du début de l'époque byzantine. À côté des imitations de *capitalis*, ces monnaies portent les inscriptions runiques ota et alu. Jusqu'à présent, les formules (magiques) ota "peur/effroi" et alu "protection/défense" ne sont connues qu'en Scandinavie, en particulier par des inscriptions sur des bractéates en or. Les petites bractéates de Hüfingen ont probablement été fabriquées en Italie du nord mais il n'est pas exclu qu'elles aient été fabriquées à Hüfingen même. Ce site central, comme le site voisin de Neudingen, montrent ainsi deux témoins importants d'inscriptions runiques.

S. B.

Anschriften der Verfasser:

Klaus Düwel
Seminar für deutsche Philologie
der Georg-August-Universität
Humboldtallee 13
D-37073 Göttingen

Gerhard Fingerlin
Landesdenkmalamt Baden-Württemberg
Außenstelle Freiburg
Marienstraße 10a
D-79098 Freiburg

Josef F. Fischer
Belfortstraße 26
D-79098 Freiburg